Volkswacht

für Schlesien · Organ für die werktätige Bev

AKTIVITÄT DISZIPLIN EINIGKEIT

Gegen Hitlerbarone

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6mal mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Rundfunk“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer“ und ist durch die Haupt-Expedition Flurstraße 4/6, Matthiasstraße 100, sowie durch alle Austräger zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0.37 Reichsmark + 8 Pfennig Trägerlohn = 0.45 Reichsmark, monatlich 1.55 Reichsmark + 35 Pfennig Trägerlohn = 1.90 Reichsmark. Durch die Post einschließlich Zustellungsgebühren 2.26 Reichsmark.

Anzeigenpreis: Je Millimeter [illegible] Pf., auswärts 17 Pf. Anzeigen unter Text 70 Pf. Familienanzeigen, Vereins-, Versammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 10 Pf. Kleine Anzeigen 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr [illegible] Expedition Flurstraße 4/6 oder in der Zweigstelle abgegeben werden. — Fernsprecher Nr. 217 37 und 217 39, Redaktion Nr. 217 38. Postscheckkonto: Breslau 5852. Da[illegible] Angestellten und Beamten, Filiale Breslau.

Einzelnummer 10 Pf. Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2 — Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt. Einzelnummer 10 Pf.

43. Jahrgang — Mittwoch, den 21. September 1932 — Nr. 222

Hitler am Pranger

Sensationelle Enthüllungen über Hitler und Strasser in einer Riesenversammlung der Eisernen Front

Hitler bat das Zentrum, die SPD. zu einem Bündnis mit ihm zu bewegen — Gregor Strasser bat Schleicher, Hitler klarzumachen, daß er zum Reichskanzler nicht taugt — KPD. gegen Generalstreik

Mit einer gewaltigen Kundgebung eröffnete am Dienstagabend im größten Saale der Reichshauptstadt die Berliner Sozialdemokratie den Wahlkampf. **Zwanzigtausend Menschen drängten sich im Sportpalast Kopf an Kopf, Tausende standen auf der Straße.**

Otto Wels

führte u. a. aus:

Die Beauftragten des Herrenklubs in der Wilhelmstraße haben entschieden, daß das deutsche Volk am 6. November wiederum zur Wahlurne gehen muß. **Das Urteil über die Regierung Papen ist bereits gesprochen, noch ehe das Volk zur Wahlurne geht. Sie wird wiederum eine Schlappe erleiden, und wir wollen dann sehen, ob es der Reichspräsident nochmals wagt, wiederum einen Vorwand zur nochmaligen Auflösung des Reichstages zu unterschreiben. Mehr als neun Zehntel des Parlaments winkten dieser deutschnationalen Baronsregierung ab.** In jedem anderen Staat wäre nach dieser unzweideutigen Willenskundgebung des Reichstages geschehen, was selbst der Vorstand eines neutralen Kegelklubs getan hätte. Der mit der Geschäftsführung beauftragte Vorstand **wäre zurückgetreten.**

Es entspricht dem Geist der ostelbischen Krautjunker, daß **die Papenregierung auf die Meinung von neun Zehntel des Volkes und seiner Vertreter gepfiffen habe.** Damit haben sich die Barone als echte und unverfälschte Nachkommen einer Zynnlitz und Köderitz erwiesen, die schon immer den Staat nur als ihre Domäne betrachtet haben. Die Schloßbarone und Junker sind unverändert geblieben: Wir sind „wir“ und schreiben uns „von“!

Wenn diese Herrschaften heute wieder an der Macht sind, dann durch Lug und Trug der Braunen Häuser, überhaupt aller Diktaturanbeter, ob sie nun von Rom oder von Moskau oder von einem schwarz-weißen Kuratorium in der Wilhelmstraße ausgehalten werden.

Ohne Hitler kein Papen, ohne Papen keine Notverordnung und ohne Hungerverordnung nicht Millionen, die am Leben lieber heute als morgen verzweifeln möchten.

Mögen Hitler und Göring heute noch so sehr toben gegen Hugenberg und Papen, **es gibt keine Seife der Welt, die Hitler und seine Bandenführer weißwaschen könnte von der ewigen Schmach des Volksverrats. Warum stehen denn die Erreiter Deutschlands erst heute in Opposition zu Papen, Gayl und Schleicher? Ist Herr von Papen, ist Herr von Gayl, ist der Herrenklub plötzlich ein anderer geworden? Die Herren Barone haben sich nicht gewandelt.**

Ob Braune Häuser oder Herrenklubs — aus ihren Fenstern ist jahrelang die gleiche Melodie gekommen: „Nieder mit dem Marxismus.“

Hitler und seine Mannen haben dem Herrenklub ermöglicht, Brüning zu stürzen.

Sie haben gejubelt, als die Barone die preußische Volksregierung mit Gewalt aus dem Amte holen ließen. Heute läuft Herr Kerrl zu Hindenburg, um ihn um die Entfernung des Herrn Bracht zu bitten. Heute spielen die Diktaturanbeter die Verfassungshüter. Aber wir wiederholen es immer wieder:

Ohne Hitler kein Papen, ohne Hitler kein Kabinett der feinen Leute, ohne Hitler keine Notverordnung des Herrn Papen, ohne Hitler kein Renten- und Unterstützungsabbau von jährlich 1,5 Milliarden Mark, ohne die Braunen Häuser kein Herrenklub, ohne die Kettenhunde des Kapitals kein Lohnabbau, ohne Hitler kein Ende des Wohlfahrtsstaates.

Hitler ist ausgezogen, um im Auftrage des Herrenklubs den Marxismus zu schlagen. In Wahrheit hat er das arme notleidende Volk geschlagen. Seine Versprechungen sind Lug und Trug. Diese angeblich nationale deutsche Arbeiterpartei ist weder deutsch noch national. Sie verspricht alles: dem Volk die Republik, den Fürsten und Baronen die Wiederherstellung der Monarchie, den Katholiken die Erhaltung des lieben Gottes und des Christentums, den Protestanten die Austilgung der Jesuiten und die Vernichtung des Papstes und der schwarzen Pest.

Mit Vertretern dieser schwarzen Pest, den maßgebenden Führern des Zentrums, haben die maßgebenden Führer der Nationalsozialisten in letzter Zeit wochenlang zu Koalitionsbesprechungen zusammengesessen.

Es hat sich aus ersten Gesprächen ein Kuhhandel entwickelt, wie er in der parlamentarischen Geschichte Deutschlands seinesgleichen nicht findet. **Für die Zwischenzeit haben sich Zentrum und Nationalsozialisten für den bevorstehenden Wahlkampf gegenseitige Schonung zugelobt.**

Wir wollen diese Eintracht nicht stören, aber wir wollen den Nationalsozialisten im gegenwärtigen Wahlkampf mehr noch denn je die Maske vom Gesicht reißen. Alle saßen wochenlang einträchtig beisammen. Es wurde gekuhhandelt, einmal im „Kaiserhof“ und das anderemal in der Dienstwohnung des Reichstagspräsidenten Göring. Dieser hilfloseste aller Reichstagspräsidenten leitete auch die Besprechungen, die einer Aktion gegen den Reichspräsidenten galten. Aus der Umgebung des Reichspräsidenten waren Nationalsozialisten und Zentrum darüber informiert, daß der Präsident für eine schwarzbraune Koalition vorläufig noch nicht zu haben sein würde, **obwohl die Nazivertreter mit Hitler an der Spitze ihre Verfassungstreue ehrenwörtlich und hundertprozentig versicherten und einiger Ministersessel wegen auch bereit gewesen wären, ihre Agitationsphrasen von der „Judenverfassung“ und dem „System von Weimar“ durch schriftliche, sozusagen notariell beglaubigte Erklärungen zum alten Eisen zu werfen.** Aber das nutzte alles nichts, weil der alte Herr — ich will nicht die Ausdrücke gebrauchen, deren sich Hitler bei den schwarzbraunen Verhandlungen im Hause des Reichstagspräsidenten über Hindenburg bedient hat, der ein für allemal nach Neudeck geschickt werden sollte — nicht wollte. Hitler beschwor deshalb das Zentrum, den alten Herrn abzusetzen. Er hielt eine längere Rede, gespickt mit Redensarten und schönen Wechseln auf die Zukunft, in der er den Zentrumsvertretern an Hand der Verfassung klarmachte, daß die Absetzung des Reichspräsidenten durch Beschluß des Reichstags mit Zweidrittelmehrheit möglich sei.

Hitler, dieser Todfeind der Marxisten, der uns seit Jahren landauf, landab „Novemberverbrecher“ und „Volksverräter“ tituliert hat, dessen Mund das Wort vom Köpferollen entsprungen ist — dieser österreichische Ehrenmann beschwor die schwarzen Marxisten förmlich, uns, den Novemberverbrechern, die Bundesgenossenschaft der Nationalsozialisten im Kampf gegen Hindenburg anzubieten.

Dieser Spuk ist durch die Reichstagsauflösung schneller verflogen, als die Nazis es sich gedacht haben. Was hinter ihm stand, das war die Präsidentschaftskandidatur Hitlers. Er selbst hat auch darüber in den Besprechungen beim Reichstagspräsidenten am vorvergangenen Sonnabend nähere Mitteilungen gemacht. Er hat erklärt, daß er im Falle einer Amtsenthebung des Reichspräsidenten wieder kandidieren werde, und daß er als seinen Gegenkandidaten Herrn Brüning betrachtet, mit dessen Wahl er im zweiten Wahlgang durchaus rechne.

Diese Dinge kennzeichnen die Verlogenheit und Pflichtwidrigkeit der nationalsozialistischen Parteiführer.

Die Hitler, Strasser und Goebbels, die sich als Todfeinde des Marxismus ausgeben, bieten uns, den November-Verbrechern, eine Kampfgemeinschaft ausgerechnet zur Verteidigung jener Volksvertretung an, die sie jahrelang in den Schmutz gezogen und als „Miststall“ bezeichnet haben.

Während sie uns dies Angebot machen ließen, versuchten sie mit dem Zentrum die künftige Gestaltung der Reichsleitung auszuknobeln. Wenn Brüning als Präsidentschaftskandidat durchs Ziel gegangen wäre, dann hoffte Hitler Reichskanzler zu werden. Und so glaubte man, die schwarz-braune Koalition doch noch auf diese oder jene Weise zustande bringen zu können.

Hitler in seinem krankhaften Ehrgeiz hat die Hoffnung, doch noch wie Herr von Papen Bismarcks Nachfolger werden zu können, noch nicht restlos aufgegeben. Aber die, die ihn groß gemacht haben, haben weder den Glauben an eine Reichspräsidentschaft Hitlers noch an seine Reichskanzlerschaft. Sie suchen Hitler so oder so zu torpedieren.

Am 9. September hat Strasser Schleicher besucht und ihn gebeten, Hitler die Unmöglichkeit seiner Kanzlerschaft klarzumachen. Schleicher sei der einzige, der das könne.

Aber Schleicher lehnte ab und veröffentlichte sofort darauf das bekannte Kommuniqué, in dem es hieß, daß er zu einer Verfälschung des Gedankens einer Präsidialregierung nicht die Hand bieten würde.

Wenn eine Systempartei das wäre, was Hitler und seine Trabanten jahrelang vorerzählten, dann ist diese Nazipartei die schlimmste und erbärmlichste Systempartei, die sich je angemaßt hat, in die Geschichte und Geschicke eines Volkes einzugreifen. (Stürmischer Beifall.)

Am 16. Juni d. J. hielt Herr Kube im Preußischen Landtag eine unerhört beschimpfende Rede gegen das Zentrum. Am 16. August verhandelte derselbe Kube im Geheimstübchen bereits mit dem

Papen gegen Preußischen Landtag

Er sucht einen neuen Konflikt — Drohung mit Landtagsauflösung

Die Papen-Regierung lebt mit fast neun Zehnteln des deutschen Volkes im Konflikt. Sie liegt im Streit mit den Parteien, mit den Landesregierungen, mit den Gewerkschaften und mit anderen Interessentenverbänden, überhaupt mit fast allen Institutionen und Körperschaften, die mit dem Herrenklub nichts zu tun haben wollen. Jetzt steht sie im Begriff, auch mit dem Preußischen Landtag einen Konflikt vom Zaune zu brechen.

Im Preußischen Landtag haben die „aufbauwilligen Kräfte“ des Herrn Papen und ihre kommunistischen Helfershelfer kürzlich einen Beschluß gefaßt, wonach die preußischen Beamten den Anweisungen der kommissarischen Regierung nicht unbedingte Folge zu leisten brauchen. **Der preußische Reichskommissar Herr von Papen und sein Stellvertreter, der Essener Oberbürgermeister Dr. Bracht, fordern nun, daß dieser Beschluß schnellstens rückgängig gemacht werde, da er die Staatsautorität gefährde. Diese Forderung hat Herr von Papen im Verlauf der Unterredung des nationalsozialistischen Landtagspräsidenten Kerrl mit dem Reichspräsidenten am Montag offiziell erhoben, so daß sich am Mittwoch wahrscheinlich der Ältestenrat des Landtages mit diesem Ansinnen befassen wird. Die Entscheidung über die Aufhebung des Beschlusses liegt selbstverständlich bei den Parteien, die ihn gefaßt haben.**

Wird dieser Beschluß nicht zurückgenommen, dann wollen die Barone nach der Papen-Presse in Preußen wie am 20. Juli nochmals die „Ruhe und Ordnung für gestört“ erklären und daraus das Recht einer Auflösung des Preußenparlaments folgern. Auf einen Konflikt mehr kommt es bei den Baronen schließlich nicht mehr an.

Neuer Beschluß des Landtags gegen Papen

Der Beamtenausschuß des Preußischen Landtages befaßte sich am Dienstag mit der Kündigung von Angestellten der aufgelösten preußischen Landkreise. Annahme fand ein Vorschlag des Berichterstatters Simon (Soz.), wonach der Reichskommissar ersucht werden soll, die Kündigungen sofort rückgängig zu machen und im Einvernehmen mit den Angestelltenräten und Gewerkschaften die freiwerdenden staatlichen und kommunalen Angestellten anderweitig unterzubringen. Dem Landtag soll über die Durchführung dieser Maßnahmen baldmöglichst Bericht erstattet werden.

Der Parteiausschuß zur Wahl

Am Dienstag befaßte sich der Parteiausschuß der Sozialdemokratie mit der Vorbereitung der Reichstagswahl. Otto Wels gab einen ausführlichen Bericht über die politische Lage, dem sich eine längere Debatte anschloß. Dann wurden eine Reihe technischer Fragen, die den Wahlkampf betreffen, besprochen.

Die Tagung fand ihren Abschluß mit dem Gelöbnis aller Teilnehmer, den Kampf einig und geschlossen gegen Hitler, gegen seine kommunistischen Helfershelfer und die Papen-Reaktion zu einem erfolgreichen Ende zu führen.

Zentrum. Das ist die Partei der nationalen und „aufbauwilligen Kräfte".

Mit dieser Partei hat Herr von Papen konspiriert. Diesem Mann werden wir nicht vergessen, daß wir als undeutsch und antinationalistisch beschimpft worden sind. Wir schreien nicht an jeder Ecke unseren Patriotismus aus:

Wir haben das Vaterland in unseren Herzen.

Wir halten es mit Jaurès, der den Begriff Vaterland in die wunderbaren Worte kleidete, daß die Nation das Schatzkästlein der Völker sei.

Hunderttausende unserer Freunde und Genossen tragen heute noch die Wunde des Krieges. Hunderttausende unserer Freunde und Genossen liegen auf den Schlachtfeldern.

Herr von Papen und seine Herrenkaste werden sehr gut verstehen, daß wir in ihnen nicht das Vaterland sehen können, in jenen Baronen, die die Sozialdemokratie und die deutsche Arbeiterklasse wieder zu Bürgern zweiten Grades degradieren möchten. Das deutsche Volk will sie nicht,

das deutsche Volk braucht Arbeit, Brot, Freiheit und Frieden.

Wir kämpfen für ein Deutschland der sozialen Ordnung und Wohlfahrt, für ein Deutschland der Gleichberechtigung und der Gleichheit aller seiner Kinder. So lebe der Kampf, es lebe der Sieg, Freiheit! (Stürmischer minutenlanger Beifall.)

Im Verlauf der gestrigen Sportpalast-Kundgebung in Berlin führte

Paul Löbe

u. a. folgendes aus:

„Auf dem Braunen Haus sitzt ein schwarzer Kater (anhaltende Heiterkeit) der herzzerreißende Töne über die von Schleicher und Papen verschmähte Liebe jault. (Neue Heiterkeit). Diese Töne klangen uns gestern von den Plakatsäulen entgegen, und am vorigen Donnerstag hallte die Klage in diesen Räumen wider. Göring und Goebbels fühlten sich um das Erstgeburtsrecht betrogen, das sie sich für das Linsengericht der Uniformen und der Auflösung erkauft hatten. Sie klagen jetzt, daß Herr von Papen die Volksvertretung mißachte. Sie drohen mit Rache, sie stellen mit Entsetzen fest, daß die Papenheimer noch schlimmer sind als die marxistischen Bonzen. Wir wollen ihnen sagen: Wir legen nach wie vor Wert darauf, bei ihnen in dieser Konkurrenz die erste Stelle einzunehmen. (Heitere Zustimmung). Aber

wer hat denn den „feinen Herren" den Weg gebahnt? Wer sagte, die Masse will nichts als Brot und Spiele und hat kein Verständnis für Ideale? Wer forderte die Herrenschicht, die auf Grund einer besseren Rasse das Recht hat, rücksichtslos und brutal zu herrschen?

Herr Hitler war es!

Nun hält eben Herr von Papen sich für die „bessere Rasse". Er stammt ja aus dem Herren-Klub und trägt das Wörtchen „von" vor seinem Namen. Der nationalsozialistische Gelehrte Darre schrieb: „Der Adel ist der naturgegebene Spender deutschen Führertums". Nun ist der Adel da. Im Wettrennen zwischen Haase und Igel ist Hitler zweiter geblieben und Schleicher schneller geschlichen. (Langanhaltender Beifall.)

Wir können Hitler herzliches Beileid aussprechen, aber herbeigeführt ist die Situation durch seine eigene Schuld. Im Ernst: **Wenn sich Rechte und Linke (KPD.) beschweren, so wäscht doch kein Regen ab: Sie sind die Bahnbrecher des Kabinetts der Barone** (Sehr richtig!) **Wenn die Rechte die Herrenmoral verteidigt, die Linke die Demokratie verächtlich macht, und wenn beide die Diktatur für das richtige Regierungsprinzip halten, haben sie eben Herrn von Papen den Weg geöffnet.** Das müssen wir auch denen von links sagen, die vielleicht unbewußt gehandelt haben. (Sehr richtig!) Man fragt heute im Volke: Lohnt es sich überhaupt, noch einmal zu wählen, wenn das Parlament ausgeschaltet und der Reichstag arbeitsunfähig geworden ist? Zeigt nicht der 20. Juli in Preußen die Machtlosigkeit der demokratischen Gewalten? Aber es handelt sich nicht um die politischen Rechte allein, obgleich sie der Stolz des freien Mannes in allen Kulturvölkern sind.

Es geht auch um die wirtschaftliche Existenz, um Lohn, Rente und Unterstützung. Je mehr der Einfluß des Reichstages sinkt, um so tiefer sinken Löhne und Renten, um so mehr ist das Tarifrecht bedroht.

Volksrecht, Volkseinkommen, Volksexistenz stehen in untrennbarem Zusammenhang.

Löbe wies dann geschichtlich nach, wie

unter der Regierung Müller-Wissell eine Hebung der Sozialbezüge möglich

war, wie unter Brüning bei 140 Nazis die Sozialdemokratie schon in die Abwehr gedrängt wurde und wie unter der Regierung Papen bei 230 Nationalsozialisten und 90 Kommunisten überhaupt keine Rücksicht mehr genommen zu werden braucht. **Papen sagte sich zunächst: Ich habe hinter mir die SA., den Stahlhelm und die Reichswehr. Ich kann mir jeden Angriff auf die Lebenshaltung der Arbeiter gestatten.**

Wer die politischen Rechte kürzt und das Parlament entmachtet, bedroht die Existenzgrundlage des Volkes.

Beides muß zurückgewonnen werden. Wir können unzufrieden sein mit dem Reichstag und einen neuen verlangen. Wir können unzufrieden sein mit der Partei und eine andere Taktik fordern. Wir können unzufrieden sein mit den Personen und neue an ihre Stelle setzen.

Die Waffen selbst aber: Reichstag, Wahlrecht, Parlament und Demokratie dürfen wir nicht aus der Hand geben. (Stürmische Zustimmung.) **Wer anders tut, liefert die Gewalt freiwillig den „feinen Herren" aus,**

wie man heute sagt. (Neue Zustimmung.) **Deshalb haben die Kommunisten unfreiwillig daran mitgeholfen, als sie die Machtmittel des Reichstags zerstören halfen** (lebhafter Beifall), **indem sie riefen: Weg mit Braun! Weg mit Severing! Weg mit Brüning! geleiteten sie Bracht und Papen mit auf den Thron.** Sie mußten wissen, daß in der Zeit der Krise ihre Macht wie die unsere nicht stark genug war, bessere an die Stelle der gestürzten zu setzen.

Der 20. Juli in Preußen war eine Niederlage. Es wäre Frevel, sich darüber hinwegzutäuschen. Jeder von uns empfindet es genau wie ihr. Wollen wir aber daraus lernen, müssen wir die Zusammenhänge und die Ursachen feststellen. **Seit April 1932 gab es keine demokratische Mehrheit mehr in Preußen. Nazis und Kommunisten konnten die demokratische Regierung stürzen und haben sie gestürzt, aber sie konnten keine neue Regierung bilden.** Andere Parteien sind später in die gleiche Zwangslage gekommen wie wir. Sie hatten (die Nationalsozialisten) mit dem „Marsch auf Berlin" bedroht und die „Ausrottung des Systems" angekündigt.

Am 13. August wurde Hitler in der Reichskanzlei mit schlichtem Abschied entlassen. Am 13. September wurde 230 Abgeordneten verkündet: Ihr habt nichts mehr zu sagen! Wo blieben die kräftigen Töne und das Prahlen mit den 400 000 SA.-Leuten? Sind sie nach Berlin marschiert? Haben sie die Gewalt angewendet? Nein, sie haben sich an die Plakatsäulen geflüchtet und auch die kräftigen Töne ihres Herrn Göring waren eine halbe Stunde später schon ziemlich matt geworden.

Den Kommunisten, die am 31. Juli einen Wahlerfolg errangen, wurde die „Rote Fahne" auf vier Wochen verboten und die Rote Hilfe durchsucht. Ihre Genossen wie die unseren schmachten in den Zuchthäusern. **Aber auch dort von den angedrohten Gewaltmitteln keine Spur.**

Auch der zentrale Betriebsrat der Kommunisten sah mit allen gegen sechs Stimmen ein, daß ein Generalstreik in der Zeit der Krise aussichtslos bleiben muß.

Wenn Herr Hitler seine SA.-Leute zu schade sind, dann sind uns Blut und Leben der Proletarier erst recht zu schade. (Stürmischer minutenlanger Beifall.)

Löbe rief dann auf zum **Kampf für Volksbegehren und Volksentscheid** und zum **Angriff für die sozialistischen Ziele.** Die Methode der Koalition hat ihre Zeit gehabt und uns große Dienste getan. Sie ist vorüber. (Beifall.) Die Methode der Tolerierung hat ihre Zeit gehabt. Sie war nötig zur Abwehr. Sie ist vorüber. Jetzt ist die Zeit der Opposition wiedergekommen. Wir wollen sie kräftig und tapfer führen, nicht verantwortungslos, nicht sinnlos, sondern immer so, daß, wenn wir morgen die Macht übernehmen, wir das ausführen können, was wir gefordert haben.

In einer Zeit, da Parlamentarismus und Parteien verfemt werden, erheben wir das Banner der Partei. Wir bekennen uns zu den Versen der eisernen Lerche, zu den Worten Georg Herweghs:

„Partei, Partei, wer sollte sie nicht nehmen,
Die doch die Mutter aller Siege war.
Nur offen wie ein Mann
Für oder wider.
Und die Parole:
Sklave oder frei.
Selbst Götter steigen vom Olymp hernieder,
Und kämpfen auf der Zinne der Partei."

Otto Wels wurde während seiner Rede von einem Polizeibeamten unterbrochen, als er davon sprach, daß sich die Hitlerianer auch große Summen „erschleichert" hätten, er sich aber sofort berichtigte und erklärte, erschlichen hätten. Die Massenversammlung brach, als der Polizeibeamte auf Otto Wels einschritt, in einen stürmischen Protest aus, der sich erst legte, als Wels und Mitglieder des Bezirksvorstandes die Massen beruhigten.

Auch USA. gegen Deutschland!

Hoover gegen Deutschlands Rückzug von der Abrüstungs-Konferenz
Ganze amerikanische Presse ebenso

Washington, 21. September. (Eig. Funkbericht.)

Der amerikanische Staatspräsident Hoover erklärte am Dienstag im Zusammenhang mit der deutschen Forderung nach militärischer Gleichberechtigung gegenüber Pressevertretern, **daß die einzige Frage, für die Amerika Interesse habe, eine schrittweise Einschränkung der Rüstungen in der ganzen Welt sei.** Amerika gehöre nicht zu den Unterzeichnern des Versailler Vertrages und daher auch nicht zu den Partnern der Bestimmungen über die deutsche Rüstungsbeschränkung. Das sei einzig und allein eine europäische Frage. Amerika würde in eine Diskussion darüber niemals eingreifen. **Es liege ihm nur daran, daß Deutschland sich weiterhin an der Abrüstungskonferenz beteilige, die heute für die ganze Welt so erfolgversprechend sei.**

Diese Ausführungen Hoovers werden von der gesamten amerikanischen Presse gebilligt. In den Leitartikeln der Blätter wird insbesondere auf die Notwendigkeit der Teilnahme Deutschlands an den Genfer Verhandlungen hingewiesen. Im Übrigen findet das Papen-Regime in den heutigen Artikeln der maßgebenden amerikanischen Presse eine starke Ablehnung.

Paris, 20. September. (Eig. Drahtbericht.)

Der Genfer Sonderberichterstatter des „Paris Soir", Sauerwein (eines Linksblattes!) hat in Kreisen des Völkerbundssekretariats und unter den in Genf bereits anwesenden Delegierten eine Untersuchung über die durch die deutschen Militärforderungen geschaffene Lage angestellt und dabei folgende interessante Einzelheiten erfahren:

„Die amerikanische Regierung hat eine entscheidende, wenn auch diskrete Rolle bei der Bildung einer Strömung gegen Deutschland gespielt. Diese Bewegung wird noch stärker und präziser werden. Wenn auch gewisse Vorbehalte in bezug auf die Doktrin gemacht werden können, so **ist die deutsche diplomatische Aktion für Präsident Hoover und seine Verwaltung in doppelter Hinsicht unerwünscht.** Zunächst ist sie es wegen ihrer selbst und wegen der Trompetenbegleitung des Herrn von Schleicher. Diese unzeitgemäße Musik stört die Atmosphäre. Für jede wirtschaftliche Sanierung ist eine Aufheiterung der Atmosphäre notwendig. In zweiter Linie ist Washington der Ansicht, daß **die Folgen der tollen Streiche des Herrn von Papen, wenn man sich durch sie beeinflussen ließe, sein würden, jeden Erfolg, selbst einen Teilerfolg des amerikanischen Abrüstungsplanes auf unbestimmte Zeit zu vertagen.** Dieser Plan ist aber selbst mit Vorbehalten, die die amerikanische Regierung erwartet, die große Idee der Republikanischen Partei." „Die amerikanische Regierung vertritt also den Standpunkt, daß man weder die Wiederaufrüstungsthese noch die von Berlin eingenommene Haltung zulassen dürfe. Sie hat ihre Ansichten noch nicht öffentlich auseinandergesetzt, aber es hat sie denjenigen, die ein Interesse darauf haben, mitgeteilt, und die englische Note ist sicherlich von ihnen sowohl hinsichtlich der Abrüstungs- als auch der Reparationsfrage beeinflußt worden.

Die Enttäuschung — Und wer sind die Schuldigen?

Der „S.P."-Dienst schreibt zu der Niederlage Papens u. a.:

„Wohl selten hat es eine größere Enttäuschung gegeben als es diejenige war, die die Reichsregierung und die ihr nahestehenden Kreise erlebt haben, als die englische Antwort auf die deutsche Rüstungsnote eintraf. Alle die, die mit dem Vorgehen der Herren Papen und Schleicher einverstanden waren, hatten angenommen, daß die britische Regierung sich anders verhalten werde als die französische und dem deutschen Wunsch nach wehrpolitischer Gleichberechtigung, hinter dem sich deutlich genug der Anspruch auf das, was man Wehrhoheit nennt, verbarg, zum mindesten ein gewisses Entgegenkommen bereiten werde. Und nun kam eine Ablehnung, die in der Sache nicht minder schroff war als die, die Paris erteilt hatte.

Es hat sich wiederholt, was wir seit dem Kriege schon so häufig erlebten. Immer wieder ist in Deutschland die Illusion entstanden und genährt worden, als gebe es in der Behandlung deutscher Angelegenheiten einen tiefgehenden Gegensatz zwischen England und Frankreich, und als könnten wir diesen Gegensatz benutzen, um die britische Regierung gegen die französische auszuspielen. Mit trügerischen Hoffnungen dieser Art hat sich seinerzeit auch Herr von Papen getragen, als er zur Konferenz nach Lausanne ging, und wenn wir richtig unterrichtet sind, war es damals der Außenminister, der eben erst seinen Londoner Botschafterposten verlassen hatte, der auf die Zwecklosigkeit solcher Spekulationen aufmerksam machte. **Gerade in Lausanne aber ist das Band zwischen Paris und London wieder einmal fester geknüpft worden,** und es wäre eigentlich sonderbar, wenn Herr von Neurath nicht auch in der gegenwärtigen Situation seine warnende Stimme erhoben hätte. Ist es nicht der Fall gewesen, so läßt sich das eben nur damit erklären, daß er das Gefühl und das Verständnis für britische Anschauungen und Absichten mit der Zeit eingebüßt hat.

Nun wird auf die englische Regierung gescholten, der man nachsagt, daß ihr große Gesichtspunkte fehlten und daß ihr die

Imán Kampf um Marokko

Roman von Ramon J. Sender

Berechtigte Uebersetzung
aus dem Spanischen von G. H. Neuendorff

14] (Nachdruck verboten)

Irgendwas klappte bei der Führung nicht. Es war auch gar nicht so einfach, nach Annual zurückzumarschieren. Wir hatten auf halbem Wege ausschwärmen, uns hinwerfen und warten müssen, bis unsere Geschütze die Mohren aus den Gräben jagten, in denen sie uns aufgelauert hatten. Damals erfuhr ich, daß die Mohren ihre Gräben umgekehrt bauen; sie werfen die Erde nach hinten auf. Dazu suchen sie sich ein Gelände aus, das ganz eben aussieht, aber eine kleine Kurve macht. Damit täuschen sie einen. Du verfeuerst im Liegen ein ganzes Pack Patronen, und wenn du noch so hoch hältst, schießt du immer in die Erde. Man muß nämlich höher liegen, um zu treffen. Außerdem also werfen die Hunde die Erde rückwärts raus und hocken sich unten im Graben hin, statt hinter dem Aufwurf zu liegen. Wir und die Maschinengewehre halten natürlich oben auf die Böschung, und die Artillerie dahinter. Klar, daß da nichts steckt! Später rückt du ahnungslos an, und dann nehmen sie dich in Empfang! Kommandant B. sagte uns das vor dem Abmarsch. Ein Kerl, sag ich dir! Immer feste druff beim Wein, bei den Weibern und gegen die Mohren! Nur mächtig scharf auf Ordnung! Er verbot den Offizieren, auf der Wache Schach zu spielen, weil man, glaub ich, dabei schlechte Ausdrücke gegen den König und die Königin gebraucht. Er konnte den Kommandanten X nicht leiden, weil der noch tapferer als er. Beide fielen fast an dem gleichen Tage, dazu General S. Die Mohren sammelten damals eine Menge goldene Sterne von Kragen und Achselstücken.

Die Leute von den detachierten Kompagnien in R. wollten also abrücken. Wie ich dir schon sagte: irgendeine Schweinerei bei der Führung! Endlich mußten sie aber doch abhauen. In der Nacht darauf war der Teufel bei uns am Wall los. Wie uns die Artilleristen und die Verwundeten sagten, die auf den nächsten Transport warten mußten, gings schon seit zehn Tagen so. Mancher kam drei Tage und drei Nächte nicht von den Sandsäcken weg. Welche, die es nicht mehr aushalten konnten, steckten nachts die Beine über den Wall, bis sie einen Schuß weg hatten. Dann kriegten sie einen schönen Verband und wurden ins Zelt geschafft, wo sie schlafen konnten wie Rentiers. Außerdem gab man ihnen eine größere Ration Wasser. Der Arzt wurde halb verrückt: „Wie können sie euch an den Beinen treffen, wenn ihr doch kaum die Nase rausstreckt?" Antwort: „Prellschuß!" Endlich merkten sie es, stellten die Schlappschwänze vors Kriegsgericht, und mit dem Trick war's Essig!"

Die Stellung war nicht gerade groß, aber auch nicht klein. Der Wall beschrieb ein Rechteck, aus dem die achteckigen Stellungen der Artillerie und der eingeborenen Polizei vorsprangen. Davor senkte sich das Gelände in einem steilen, vom Wasser ausgewaschenen Hange so stark, daß die Pfähle des Drahtverhaus beinahe waagerecht standen; dort waren zwei Posten und ein Maschinengewehrstand. In der Mitte, der Länge nach nebeneinander, sieben Zelte, Telephonstand und Proviantlager, zur Hälfte in die Erde gebaut. Das Dach aus Steinen und Sandsäcken, ein Meter über der Erde, so daß die Stellung wie das Deck eines Schiffes mit den Ladeluken aussah. Daneben der Krankenbau, in einer Ecke die Unterkunft der Artillerie und eine alte Laube, gegenüber die eingeborene Polizei, die sich mit Singen und Teekochen die Zeit vertrieb. Unzählige Posten und Nachtverstärkungen, viel Dienst. Nach Annual hin senkte sich das Gelände in leichtem Abfall; jenseits des Weges, der nach dem Zoko (offener marokkanischer Markt) führt, etwa sechs Kilometer entfernt, stieg es bis nach Annual wieder empor. Gelbbraune Erde, die da, wo sie die Marokkaner aufgegraben hatten, wie Asche aussah. Am Tage nach der Ablösung nämlich begann die regelrechte Belagerung der Stellung.

„Als wir nach R. kamen", fuhr Viance fort, „roch ich sofort, was in der Luft lag. Sie ließen uns eine Weile ausruhen; wir aßen die Rationen, die wir beim Ausmarsch gefaßt hatten, kalt. Auf einer Büchse stand „Rindfleisch mit Bohnen", aber sie war leer. Alte Sache! Ein Wunder, daß es überhaupt mal eine volle gibt! So viel müssen die Lieferanten in den Ministerien abladen!

Die Artillerie in Annual hatte die Mohren eine Zeit lang zum Schweigen gebracht, aber im Laufe des Nachmittags fing's am Wall wieder an zu krachen. Die Kugeln sausten uns die ganze Stellung entlang über die Köpfe; treffen konnten sie uns nicht, denn die Geschosse gingen immer vom Grabenrand glatt nach oben. Höchstens gab's mal einen Prellschuß; man kennt sie an ihrem Mauzen. Der Mantel reißt beim ersten Aufschlag; dann saust das Ding wie blöd in der Gegend rum."

Viance holte einen Hartzwieback aus dem Brotbeutel, der auf dem Tornister lag. Er hatte nichts zu trinken dazu; es ging das Gerücht, es gäbe kein Wasser.

„Befehl, daß ihr angetreten bleibt, und daß sich keiner aus dem Gliede rührt", sagte der Unteroffizier zu Viance. „Melde dich beim Feldwebel, er übernimmt gerade die Lebensmittel. Sag ihm, was du willst — aber wenn's schlecht abläuft, weiß ich von nichts."

Die Feldwebel gingen hin und her und sahen nach, ob alles in Ordnung sei, um die Uebergabequittungen von dem Führer der neuen Besatzung unterschreiben zu lassen. Der Feldwebel der dritten Kompagnie untersuchte das Oelfaß im Reservoir, Lebensmittelunterstand. Als er den Deckel abhob, stellte er fest, daß das Oel bis zum Rande stand; unten lief Wasser heraus. Die Männer sahen sich an; draußen krachte es überall.

„Das übernehm ich nicht."

„Kreuzdonner! Ich hab's selber so vorgefunden! Glaubst du, ich hab's geklaut oder ausgesoffen?"

„Was weiß ich! Ich schreib eine Meldung. Sag dem Kommandanten Bescheid, wenn er dich fragt."

Der andere strich sich den Bart.

„Das ist unkameradschaftlich. Wieviel wird denn fehlen? Höchstens zehn Liter. Uebernimm's doch! Wenn es deine Ablösung merkt, ersetz ich dir das Fehlende aus meiner eigenen Tasche."

Der andere horcht auf die Schüsse und schüttelt nach kurzer Ueberlegung sehr bestimmt den Kopf. „Was du mir dann noch zahlen wirst!"

In den Worten liegt eine Ahnung kommenden Unheils. Soeben erscheint Viance am Eingang und steht mit seinem blödesten Gesicht stramm. Aergerliches Stirnrunzeln, ein Arm stößt nach vorn, lauter Anpfiff: „Marsch, zurück in dein Loch! Wer hat dir erlaubt auszutreten? Wenn in den Unterkünften was fehlt, gerb ich dir das Fell!"

Die neue Besatzung darf nämlich noch nicht wegtreten, damit die Abrückenden, deren Gepäck halb zugeschnürt in den Unterkünften liegt, nicht bestohlen wird. Saubere Hemden und Tabak sind verführerisch.

Viance schiebt ab. (Fortsetzung folgt.)

...fähigkeit zu selbständigem Urteil abgehe. Sonderbar: als das gegenwärtige englische Kabinett sein Amt antrat, waren dieselben Leute, die sich jetzt entrüsten, des Lobes voll über das so großzügig angelegte Unternehmen einer „nationalen Konzentration", ...ch die die Labour-Party, die am eifrigsten auf eine deutsche Gleichstellung — durch die Abrüstung der anderen — drang, an die Wand gedrückt wurde, und Macdonald, dem man heute seine Unzuverlässigkeit vorwirft, war der große Mann. Ja, als Herr von Papen das Amt des Reichskanzlers übernahm, wurde an das englische Vorbild rühmend erinnert, und der englische Ministerpräsident und der deutsche Reichskanzler konnten sich, wenn sie Lust dazu hatten, mit denselben Kränzen schmücken."

Im übrigen geht der „Deutschen Tageszeitung" aber die richtige Erkenntnis nicht vollständig ab. Sie sagt an anderer Stelle, daß man auf den stärksten Widerstand in Paris hätte gefaßt sein müssen, und daß die an sich erstaunliche Haltung Englands im ganzen wohl von der wenig glücklichen Behandlung dieses Landes durch die deutsche Politik herrühre. Ja, sie wird noch deutlicher, indem sie feststellt: „Die grobe Täuschung über die in Paris liegenden Möglichkeiten und über die Einstellung Herriots selbst hat zu Schritten und Unterlassungen geführt, die sich nunmehr gerächt haben."

Die Sozialdemokratie bekämpft die Schleicher'schen Pläne, weil sie in ihnen nicht einen „Abrüstungsvorstoß", sondern einen „Aufrüstungsvorstoß" erblickt. Aber wenn wir von dieser sachlichen Seite unserer Opposition einmal absehen, so müssen wir der Kritik der deutschnationalen „Deutschen Tageszeitung" an der Art des Vorgehens völlig beipflichten und darüber hinaus feststellen, daß sowohl die Methoden der Aktion, wie die Wahl des Zeitpunkts, von einem mehr als bedenklichen politischen Dilettantismus zeugen. Wenn, wie hie und da gemunkelt wurde, bevor man den Schritt unternahm, tatsächlich versucht worden ist, den Boden durch vertrauliche Besprechungen usw. vorzubereiten, so haben sich die dabei auf deutscher Seite Beteiligten über den Erfolg dieser Vorbereitungen offenbar einer sehr schweren Täuschung hingegeben, und sie haben dann die Kugel in einem Zeitpunkt aus dem Lauf gelassen, an dem sie schon mit Rücksicht auf die innerdeutschen Zustände ihr Ziel nicht erreichen konnten. Der Eindruck läßt sich nicht verwehren, als ob das in der ganzen Angelegenheit schließlich zuständige Auswärtige Amt seine bessere Einsicht auf dem Altar des Reichswehrministeriums geopfert habe."

Die Kampfziele der Sozialdemokratie

Von Wilhelm Sollmann.

Das kapitalistische Wirtschaftssystem hat als Grundlage den Privatbesitz an den großen Produktionsmitteln: Bergbau, Großindustrie, Großgrundbesitz, gekrönt von den Großbanken. Die Triebkraft des Kapitalismus ist das Gewinnstreben des Unternehmers und des Spekulanten. Nur wer in sich den Wirtschaftsegoismus hoch entwickelt, gilt als wirtschaftlich tüchtig. Nur er hat Aussicht auf wirtschaftlichen Erfolg. Idealisten sind wirtschaftlich wenig brauchbar. Sittliche Werte hören auf, wo die Kalkulation und die Spekulation beginnt. Um so komischer wirkt es auf den Wissenden, daß die wirtschaftlichen und die politischen Führer des Kapitalismus so viel predigen gegen den Materialismus der — marxistischen Arbeiter.

Die Lobredner des Kapitalismus preisen die technischen Fortschritte und die Reichtümer an Waren, die er der Welt geschenkt hat. Es ist richtig, daß in keiner Wirtschaftsepoche vorher die Produktivkräfte so hoch entwickelt waren und so viel Güter herstellen konnten, wie in den Zeiten des Hochkapitalismus. Es soll auch nicht bestritten werden, daß viele Millionen Menschen im Zeitalter des Kapitalismus besser wohnen, reichlicher und abwechselungsreicher sich nähren, sauberer sich kleiden als im Mittelalter und im Altertum. Hat aber der Kapitalismus die Menschheit wirklich kulturell aufwärts geführt? Hat er seine gewaltige Technik benutzt, um die Welt vernünftiger, gesitteter, glücklicher zu machen? Das Gegenteil ist wahr.

Am Anfang des Kapitalismus stand die schrankenlose Ausbeutung der Aermsten und Unmündigen, selbst der vorschulpflichtigen Kinder. Mütter- und Kindermord sind der Beginn des industriellen Kapitalismus. Die Arbeiterklasse hat in jahrhundertelangem Klassenkampf ihren bescheidenen Anteil am Ueberfluß kapitalistischer Reichtümer erst erkämpfen müssen. Streiks und Aussperrungen und Verfolgungen ließen die Arbeiter nie zu ruhigem Genießen des Errungenen kommen. Und nicht nur das. Der unersättliche, immer unruhige Ausdehnungsdrang des Kapitalismus verhinderte Frieden und Besinnung und störte die Entwicklung menschlicher Kultur. Die Geschichte des Kapitalismus ist mit dem Blute von Völkerkriegen, von Kolonialkriegen und von Bürgerkriegen geschrieben.

Der Weltkrieg bildete den grausigen Höhepunkt. Viereinhalb Jahre Morden in allen Erdteilen. Zehn Millionen Tote. Ungezählte Millionen Verwundete. Und am Ende? Neuer Unfrieden in aller Welt. Ausbeuterische Friedensverträge, insbesondere gegen Deutschland. Unerträgliche Kriegsentschädigungen. Neue Rüstungen. Vollendete Verwirrung des internationalen Handels- und Finanzwesens. Unerhörte Steuerlasten. Endlose Weltkrise mit Massenbankerott, Massenverschuldung, Massenerwerbslosigkeit, Vernichtung bisher gesicherter mittelständlerischer und bäuerlicher Existenzen, und das vielleicht Furchtbarste dieser allgemeinen kapitalistischen Not: keine Arbeit für die Jugend, die so den Glauben an sich selbst und ihre Zukunft verliert.

Was helfen uns nun die Reichtümer des Kapitalismus? Was sind die wundervollsten Maschinen, wenn sie verrosten und die Hände feiern, die sie bedienen sollten? Was hilft uns die höher denn je entwickelte Landbebauung, wenn der Erntesegen nicht gekauft werden kann und in manchen Ländern die Getreidefelder zu Millionen Hektar brach liegen, weil keine Abnehmer für die Nahrung vorhanden sind? Gewiß könnte die Welt mit jetzt so phantastisch hoher Technik reicher und glücklicher sein als je, aber nur wenn wir ein Wirtschaftssystem hätten, das Erzeugung und Bedarf, das Maschinen- und Arbeitskraft, das Arbeitermassen und Arbeitszeit in das richtige Verhältnis zueinander bringen könnte. Kurzum: ein Wirtschaftssystem, das aus der Weltunordnung des Kapitalismus eine wirkliche Ordnung gestalten könnte.

Der Kapitalismus hat seine geschichtliche Aufgabe erfüllt. Er hat die Produktivkräfte gewaltig entwickelt, aber er versteht nicht, sie zu ordnen. Nun ist es die Aufgabe der Menschen, und zwar aller, die unter der Wirtschaftskrise leiden, also nicht nur der Industriearbeiter, die Wirtschaft zu regeln und zu ordnen zum Wohle aller.

Der Kapitalismus ist Desorganisation, ist hoffnungsvolle Unordnung, der Sozialismus ist planvolle Ordnung der Wirtschaft. Das ist der tiefste Gegensatz der beiden Wirtschaftssysteme. Man müßte an der Menschheit verzweifeln, wenn sie sich nicht endlich auch wirtschaftlich der Ordnung zuwenden würde.

Infolge der Niederlage Deutschlands im Weltkriege wirkt sich das Versagen des Kapitalismus in Deutschland besonders stark aus. Die entscheidenden Unternehmungen der Schwerindustrie und der Großbanken, aber auch der großen Landwirtschaft, leben nur noch, weil sie auf Kosten der Allgemeinheit aus öffentlichen Mitteln gestützt werden. Zahllose Kleinbetriebe sind durch die Schuld der Großen in den allgemeinen Strudel hineingerissen worden. Mit der Raffinesse, die eine stark entwickelte Eigenschaft kapitalistischer Führer ist, haben sie es verstanden, große Teile des deutschen Mittelstandes, der Akademiker, der Bauern, der Angestellten und der deutschen Jugend gegen die sozialdemokratischen Arbeiter zu hetzen. Die seien schuld an der Wirtschaftsnot. Allmählich verfliegt aber der Nebel um die Gehirne. Nicht die Kleinen, sondern die Großen haben vor dem Krieg, im Krieg und nach dem Kriege die Wirtschaft geführt. Sie taten es mit den kapitalistischen Methoden der Unordnung, und das Ergebnis ist die allgemeine wirtschaftliche Desorganisation.

Das einzige große Ziel der Sozialdemokratie ist, alle Opfer der kapitalistischen Unordnung in Stadt und Land für eine neue Wirtschaftsordnung zu gewinnen und zu schulen. Viele haben das leider noch immer nicht begriffen. Die jüngst von der Sozialdemokratie im Reichstag eingebrachten Sozialisierungsanträge können alle lehren, was die Sozialdemokratie wirtschaftlich erstrebt: Verstaatlichung des Bergbaus, der Eisenindustrie, der sonstigen Metallgewinnung, der Großchemie, der Zementindustrie, der Großbanken, Enteignung des Großgrundbesitzes über 200 Hektar. Wird davon irgend ein Arbeiter, ein Angestellter, ein Gelehrter, ein Beamter, ein Bauer nachteilig betroffen? Keiner. Alle können durch diese Anträge nur befreit werden von dem rücksichtslosen wirtschaftlichen und politischen Druck, den die großen Wirtschaftsherren ausüben.

Die Sozialdemokratie wendet sich mit ihren Anträgen nicht nur an das Parlament, sondern an das ganze deutsche Arbeitsvolk. Dies um so eindringlicher, als die Nationalsozialisten" für sozialistische Anträge nicht zu haben sind, da sie ja von denen bezahlt werden, gegen die sich die Sozialisierung wendet. Wir wissen, daß der am 31. Juli mit 230 Nationalsozialisten gewählte Reichstag keine Mehrheit für Gesetze gegen die Großen des Kapitalismus bietet. Darum kämpfen wir für unsere Anträge um die Volksseele.

Diese Anträge sind der große Angriffsschlag gegen die kapitalistischen Notverordnungen der Reichsregierung von Papen, die nichts für die breiten Massen des Arbeitsvolks in Stadt und Land enthalten. Die Sozialdemokratie verlangt Steigerung der Kaufkraft — an der auch Bauern und Mittelstand stark interessiert sind — durch planmäßige Arbeitsbeschaffung, durch zweckmäßige Volksernährung, durch Mietbeihilfen, durch Entlastung notleidender Schuldner, durch Pachtschutz, durch ausreichende Sozialleistungen.

Zur Finanzierung schlägt die Sozialdemokratie vor: Notabgabe von hohen Einkommen und Vermögen, Luxussteuern, Tabakmonopol, Erdölmonopol, Reform des Branntweinmonopols, Streichung der Fürstenabfindung, Höchstgrenze für Gehälter auf 12 000 Mark, für Pensionen auf 6000 Mark im Jahre.

Das sind Ziele, für die die Sozialdemokratie sowohl im Kaiserreich wie in der Republik stets gekämpft hat. Bisher hat ihr das Volk nie die Macht gegeben, sozialistische Ziele zu verwirklichen. Nun gilt es, durch eine sozialistische Volksmehrheit sozialistische Macht für sozialistischen Aufbau zu schaffen. Nicht durch die aussichtslosen russischen Methoden der Kommunisten, für die sich in Deutschland nie eine Volksmehrheit finden wird, sondern durch sozialistisches Denken und Handeln, das von der Wirtschaft und der Volkskultur unseres Landes ausgeht.

Das deutsche Arbeitsvolk für die Sozialdemokratie!

Deutschland für sozialistische Ordnung und für sozialistische Freiheit! Das ist unsere Forderung für Gegenwart und Zukunft.

Papen macht Reklame

Aber Gobbels kann es besser

Seit sich die Nazis von Herrn Papen und den Baronen um die Posten betrogen fühlen, herrscht Urfehde im nationalen Lager. So sehr sie sich aber auch bescheiden, in punkto Reklame haben Papen wie Goebbels ihre Ansichten und Methoden nicht geändert.

So hat der Reichskanzler am Dienstag durch das offizielle Wolff-Büro der staunenden Mitwelt verkünden lassen, es seien ihm aus Anlaß seiner Rundfunkrede „eine so ungemein große Anzahl von Zustimmungserklärungen aus allen Teilen des Landes zugegangen, daß er sich zu seinem Bedauern außerstande sehe, sie alle persönlich zu beantworten. Er übermittelt daher auf dem Wege über das Wolff-Büro seinen herzlichsten Dank allen denen, die sich in der Not des Vaterlandes mit heißen Herzen als Kämpfer in die Reihen der Front „Mit Hindenburg für Deutschlands Erneuerung stellen".

Es ist noch nicht allzulange her, daß bei der Präsidentenwahl des Mgtt des Herrn von Papen und seines Herrenklubs lautete: „Mit Hitler für Deutschlands Erneuerung". Der Herrenklub hatte es sich damals etwas kosten lassen, sehr viel sogar. Warum sollten also die Schwerindustriellen und kapitalskräftigen Herren nicht ein paar Pfennige zu einem Telegramm übrig haben, für ihren Kanzler, der ihnen das für Hitler geopferte Geld mit Zinseszinsen und in Milliardenhöhe zurückgibt? **Aus den Reihen der sechs Millionen Arbeitslosen, der Witwen und Rentner, der Kleinbauern und des armen Mittelstandes hat Herr von Papen bestimmt kein Telegramm erhalten.** Und wäre es geschehen, so hätte es Herr von Papen nicht hinter den Spiegel gesteckt, wie er es jetzt mit den „ungemein zahllosen" tut und in einer Manier, die sehr stark an das Reklamebüro eines ersten Heldendarstellers einer Schmierenkomödie erinnert.

Im Reklame-Rennen ist jedoch Josef Goebbels von der anderen Seite der Harzburger Front noch viel tüchtiger. Am Sonntag war er in Wien, als große Attraktion und am Montag schreit sein Berliner Leibblatt spaltenlang über die erste Seite: „Oesterreich huldigt dem Gauführer Berlins". Zwei Tage soll nach diesem Bericht ganz Wien im Zeichen des Hakenkreuzes gestanden haben; „vieltausendköpfige Menschenmenge am Bahnhof" usw. usw. Goebbels hatte jedoch Pech!

Wien hat von all dem nichts gesehen.

500 SA.-Leute waren zusammengetrommelt, den großen Bruder und kleinen Gernegroß zu empfangen und sage und schreibe zweiundzwanzig Hakenkreuze gaben ihm den Geleit.

Herr von Papen kann von seinen „aufbauwilligen Kräften" also noch etwas lernen!

Sozialisten regieren in Schwe

Stockholm, 20. September. (Eigener Drahtbericht.

Der schwedische König hat den sozialdemokratischen Abgeordneten Per Hansson mit der Neubildung der Regierung beauftragt. Hansson hat sich die Entscheidung über die Annahme des Auftrages vorbehalten. Am Montag wird sich die sozialdemokratische Parteileitung darüber schlüssig werden, ob Hansson ein sozialdemokratisches Minderheitskabinett bilden soll. Mit der Bildung einer derartigen Regierung ist zu rechnen.

Wieder Milde gegen Nazis

Bonn, 20. September. (Eigener Drahtbericht.)

In Bonn wurden fünf junge Nationalsozialisten, von denen vier zum Teil erheblich vorbestraft sind, wegen Landfriedensbruch zu Gefängnisstrafen verurteilt.

In der Nacht zum 14. August machten die Nazi-Rowdies die Straßen von Godesberg unsicher. Sie gröhlten ihre SA.-Lieder, brüllten fortwährend: „Heil Hitler! Rot Front verrecke!" An den Häusern, in denen Kommunisten wohnten, riefen sie: „Du Dreckjack, dreckiger Kommunist erscheine! Feiger Hund, komm herunter, wir schlagen dich kaputt! — Kommt heraus, ihr Kommunisten, wir wollen Blut sehen! — Heil Hitler!" usw. Einen Vorübergehenden hielt man an, untersuchte seine Taschen und einer der SA.-Leute drohte ihm mit Erstechen.

Einer der Rowdies erhielt zwei, der andere drei Wochen Gefängnis, zwei wurden zu einer Haftstrafe von je einer Woche und einer zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt. **Kommunisten wären sicher nicht so milde davongekommen.**

Dänische Kommunisten rüpeln

Damit Grzesinski mit Papen nicht abrechnen kann

Kopenhagen, 20. September. (Eigener Drahtbericht.)

Am Montagabend sprach im Gewerkschaftshaus der mit Gewalt seines Amtes enthobene Berliner Polizeipräsident Grzesinski in einer Veranstaltung der Lesegesellschaft der Arbeiter. Grzesinski hielt eine scharfe Abrechnung mit der Papen-Regierung. Das Experiment dieser Regierung, die sich eingebildet habe, die Nationalsozialisten unter ihre Führung bringen zu können, sei vollständig gescheitert. Die Regierung stehe vor einem Scherbenhaufen.

Zu Beginn der Rede Grzesinskis versuchten mehrere Kommunisten, die Versammlung durch Geschrei zu stören. Sie warfen mit Tomaten nach dem Redner. Von Jungsozialisten wurden die Kommunisten rasch aus dem Saale herausgeworfen, so daß die Versammlung dann einen ungestörten Verlauf nehmen konnte. Die Kommunisten sind in Dänemark eine vollkommen bedeutungslose Gruppe. Es ist bezeichnend für sie, daß sie ausgerechnet einen sozialdemokratischen Redner zu stören versuchten, als dieser in schärfster Form gegen die reaktionäre deutsche Regierung polemisierte!

Gandhi hungert

London, 20. September. (Eigener Drahtbericht.)

Gandhi begann am Dienstag seinen Hungerstreik gegen die englischen Gesetzespläne über die parlamentarische Vertretung der unterdrückten Klassen in Indien. Er nahm vorher noch eine für seine Verhältnisse große Mahlzeit zu sich. Gandhi wird bis zu seinem Tode fasten, falls die Regierung vorher nicht ihren Gesetzesplan aufgeben sollte. Die Tore des Gefängnisses stehen ihm offen, sofern er auf jede politische Kongreßpropaganda verzichtet, aber der Mahatma will die Freiheit, die die Regierung ihm anbietet, nur annehmen, wenn sie an keine Bedingung geknüpft wird.

Aus Schlesien

Hundepeitschen-Schulz

zu vier Jahren Gefängnis wegen bestialischer Mißhandlung seines Sohnes verurteilt

Die Verhaftung des früheren kommunistischen Landtagsabgeordneten Richard Schulz aus Dittersbach wegen barbarischer Mißhandlung seines elfjährigen Sohnes Werner hatte vor kurzem in der Oeffentlichkeit großes Aufsehen erregt. Heute hatte sich Schulz vor dem Waldenburger Sondergericht zu verantworten. Der Andrang zum Zuhörerraum war außerordentlich stark. Die Waldenburger Presse und die auswärtigen Zeitungen hatten zahlreiche Vertreter entsandt. Vor dem Gerichtsgebäude kam es im Laufe des Nachmittags wiederholt zu Ansammlungen, so daß die Polizei für die Aufrechterhaltung des Verkehrs sorgen mußte.

Die Anklage lautete auf fortgesetzte schwere Körperverletzung. Die Verhandlung ergab eine erschütterndes Bild des Martyriums eines von einem rohen und grausamen Vater gequälten Kindes. Der Angeklagte hat den Jungen u. a. mit einem dicken Eichenstock und einem Leibriemen wahllos über den Körper geschlagen. Nach Aussagen der medizinischen Sachverständigen Chefarzt Dr. Schwarz und Kreismedizinalrat Dr. Hübner hat der Knabe infolge der Mißhandlungen einen Bruch des Unterarmes und der Mittelfingerknochen der rechten Hand davongetragen. Außerdem befand sich an seinem ganzen Körper fast keine Stelle, die nicht blutunterlaufen und angeschwollen war. Weiter hat Schulz dem Jungen Fußtritte versetzt, die zu erheblichen Verletzungen am Gesäß und am Unterleib führten. — Der Angeklagte suchte sein Verhalten damit zu entschuldigen, daß er wiederholt erklärte, er habe dem Jungen nur seinen Hang zum Lügen abgewöhnen wollen. Im übrigen rührten die Wunden von Unfällen her, die der Knabe bei Spaziergängen erlitten habe. Der Staatsanwalt betonte in seiner Anklagerede, daß Schulz das Kind in bestialischer Weise mißhandelt habe, und beantragte Bestrafung nach § 224 StrGB., der Zuchthausstrafe vorsieht, und zwar lautete sein Antrag auf vier Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrenrechtsverlust. Das Sondergericht verurteilte Schulz **wegen fortgesetzter gefährlicher Körperverletzung nach § 223 zu vier Jahren Gefängnis.**

Ueber das Schicksal des älteren Sohnes des Angeklagten ist noch nichts bekannt. Schulz behauptet weiter, er habe den Jungen nach Rußland geschickt.

Erste Verlustliste des Manövers

Kanonier Turo vermißt.

Ein rätselhafter Vorfall hat sich während der zwischen Sprottau und Freystadt durchgeführten Manöver der zweiten Kavallerie-Division ereignet. Freitag, den 16. September, gegen 19 Uhr wurde der Oberkanonier Turo der zweiten Stammabteilung der Artillerieschule Jüterbog mit dem Kraftrade R. W. 3471 von Langheinersdorf (Kreis Sprottau) weggeschickt mit dem Auftrag, eine Meldung an die 2. Kavallerie-Division nach Gießmannsdorf, und wenn diese noch nicht da sein sollte, nach Primkenau zu bringen, anschließend nach Zöllnig (Kreis Freystadt) zum Schiedsrichterstab II und dann nach Langheinersdorf zurückzufahren. Turo ist bis heute nicht zurückgekehrt und wird seitdem vermißt. Er trug einen Lederanzug und weiße Schiedsrichterabzeichen. Nachforschungen in den Krankenhäusern blieben bisher ohne Erfolg.

Wegweiser für die Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenschaft zur praktischen Lösung aller täglichen Bedarfsfragen und zum Vorteil!

Schuhe nur bei
Schuhvogel
Friedrich-Wilhelm-Straße 66
Schweidnitzer Straße 12, Ecke Adalbertstr.

SINGER NÄHMASCHINEN
Singer
Nähmaschinen
Mäßige Monatsraten

AUF **Quabis Brot** 8% RABATT

Kauft bei **Blasse**
Blasse ist billig
Nur Graupenstraße

Wollwarenhaus „Saxonia"
Breslau — Ohlauer Straße 60/61
„Die billige Bezugsquelle für jedermann"

Jedermann bringen was jedermann braucht zu jedermanns Preisen!
Wer mit
Tietz
rechnet
kann sich mehr leisten!

Alles für Haus u. Küche
Immer billig und gut im
Kaufhaus am Dom
Adalbertstraße 20

Schenkst Du auch oft und vielerlei ein gutes Buch sei stets dabei!
Reiche Auswahl in guten Büchern in der
Buchhandlung der „Volkswacht"
Breslau, Flurstraße 4.

Schlesische Mühlenwerke
Aktiengesellschaft Breslau
Hervorragend gute Weizen- und Roggenmehle
Spezialität:
Auszugmehl „Schneeflocke"
erhältlich in allen Verkaufsstellen des Konsumvereins „Vorwärts"

FERNRUF: 59870
Klischees Carl Geike & Co. BRESLAU

Breslau 6
Georg Eckstein / Spedition
Friedrich-Wilhelm-Straße 24 — Sammelruf 230 44
Ausführung sämtlicher speditionstechnischen Arbeiten

Metallbettstellen — Matratzen
Deiner & Olewinski
Breslau, Herrenstraße 31

Eisern die Front!
Eisern die Hand!
Republikanisch das ganze Land

P. Hartwig
Friedrich-Wilhelm-Straße 3/5 — Telefon 32000
Spedition, Möbel-, Geldschrank- und Schwertransport mit Kraftbetrieb, Speicher

Trinkt Nitschke-Crême
anerkannt vorzüglich

Möbel sehr billig!
Schlafz., Speiser., Küchen, Einzelmöbel, Liegesofas Chaiselongues, Sessel. Plüsch, gesp., schon v. 200.- Mk. an Teilzahlung gestattet. Vorzeiger dieser Anzeige erhalten 3% Rabatt **Martha Schmidt**, Nikolaistr. 54/55

Molkerei Emanuel Ksoll Tel. 592 24
empfiehlt Voll-, Mager- u. Buttermilch, Butter, Weiß- u. Fettkäse in allererster Qualität aus eigener Molkerei. Ferner stets frisch zu den billigsten Tagespreisen alle Spezial-Fett- und Magerkäse in den Geschäften
Alsenstraße 21

Paul Rudolph
Brüderstraße 45
Ecke Palmstraße
EDEKA-Laden
Kolonialwaren
Weine, Spirituosen

Schmelz ist und **bleibt billig!**
Friedrich-Wilhelm-Straße 25

Geld auf Pfänder
Leihhaus Rose
Friedrich-Wilhelm-Str. 61, Tel. 536 12
u. Brandenburger Str. 24, Tel. 396 24
Gelegenheitskäufe

In Geldnot hilft
Leihhaus Julius Grundmann
Trebnitzer Straße 21

Lacke, Farben, Pinsel
A. Andritschke
Feldstraße 50

Bäckerei und Konditorei Karl Pusche
Hedwigstr. 22 / Filiale: Sternstr. 122, Karlowitzermarkt 11

Billige **Gelegenheitskäufe** jeder Art **Zentral-Leihhaus** Klosterstraße 26

Vogelfutter **Ritter** Kolonialwaren
Friedrich-Wilhelm-Str. 53, Ecke Friedrich-Karl-Str.

Möbel in größter Auswahl zu billigsten Preisen
Dawid Friedrich-Wilhelm-Straße 9 I. am Wachtplatz

Paul Gebauer
Posener Straße 27 / Filiale Frankfurter Straße 31
Kolonialwaren, Konserven
Spez. Kaffee (Eigene Rösterei)

Butter, Käse, Eier, Schmalz, Margarine
nur bei
Carl Jos. Keßler, Inh. O. Klein
da kaufen Sie **billig und gut**
Friedrich-Wilhelm-Straße 29, Klosterstraße 47
Markthalle Gartenstraße, Stand 125/126
Bismarckstraße 27

Franz Rzehulka
Breslau 6, Alsenstraße 48, Ecke Leuthenstraße
Kolonialwaren
Bekannt durch beste Qualität billigste Preise, höchsten Rabatt

Kolonialwaren
Eigene Kaffeerösterei
R. & J. Lux
Anderssenstr. 2 :: Leuthenstr. 52

Paul Poechke
Messergasse 1
Billigste Bezugsquelle für Lebensmittel Kolonialwaren
Täglich Frischgemüse
Kohlenhandlg.: Waschmittel

Wenn **MÖBEL** dann von
Richard Karsunky & Co.
Rosenthaler Straße 2, Ecke Matthiasstr.

H. Brauer & Sohn
Eisenwaren u. Werkzeuge
Breslau, Teichstraße 2
Fernruf 539 31

Kauft im
Fahrradhaus Ost
Fahrräder, sämtliche Ersatzteile, Reparaturen
„Ost ist am billigsten"
Inh. A. Olischewski, Klosterstraße 17

Pomanti Der köstliche Apfelwein Alkoholfrei
Weisen Sie Nachahmungen zurück!

Jeder Werktätige kauft
am besten und billigsten
im Sika-Wäschehaus
Inh.: R. Kaffe
Wäsche ◆ Strümpfe ◆ Trikotagen
Klosterstraße 13 Ecke Feldstraße

Zigarren, Zigaretten
Tabake
anerkannt beste Qualit.
Wilhelm Gondek
Oelsner Straße 13
Telephon 444 25

Herren-Friseur Erich Gude
Bärenstraße 22
Im Hause des Liegnitzer Brauerei-Ausschanks

Der Mensch stammt doch vom Affen ab!

Diese drei Köpfe zeigen, daß vom Tier über den Urmenschen die Entwicklung zur höchsten Lebensform, zum Menschen der Gegenwart führt. Die Reaktion versucht diese Tatsache zu verschleiern. Darum mußt Du Dich ständig über die Fortschritte der Forschung in Natur und Gesellschaft unterrichten. Die „Urania" ist dabei der beste Helfer, denn sie bringt laufend in interessanter und lebendiger Weise wichtige Aufklärung über Naturwissenschaft, Gesellschafts- und Völkerkunde, Kultur und Technik, Medizin und vieles andere mehr. Sie ist die Zeitschrift, die in jede Arbeiterfamilie gehört und auch in Deiner Wohnung sein müßte.

Was bietet die „Urania"?
Vierteljährlich 3 reichhaltige illustrierte Monatshefte und 1 wertvolle Buchbeigabe.

Das Abonnent ist billig! Es kostet im Vierteljahr nur:
Ausgabe A (die Buchbeigabe broschiert) RM 1.50
Ausgabe B (Buchbeigabe in Ganzleinen) RM 2.25
Ausgabe C (Buchbg. auf holzfr. Pap., Gzl.) RM 3.00
also täglich keine 2 bis 4 Pfennige.

Am 1. Oktober beginnt der 9. Jahrgang.
Die beste Gelegenheit, das Abonnement sofort einzugehen.
... ohne die „Urania" kann ich nicht mehr sein ...
... die „Urania" ist mir das tägliche geistige Brot ...
... erst durch sie sind mir die Augen geöffnet ...
... sie ist mir der beste Berater im Leben ...
Das sind wenige Urteile von den vielen, die uns ständig zugehen.

Am 1. Oktober beginnt ein neuer Jahrgang!

Probenummern und Prospekte gratis durch Volkswacht-Buchhandlung, Breslau II, Flurstr. 4

Inserate haben in der „Volkswacht" aufgegeben den größten Erfolg!

Für die Redaktion verantwortlich: Walter Ludwig; für die Anzeigen: Max Teßes. — Redaktion: Gräbschiplatz 3. — Hauptexpedition: Flurstr. 4. — Druck u. Verlag der „Volkswacht" G. m. b. H., sämtlich in Breslau

Wieder 15 Proleten vor dem Sondergericht

Rädelsführer" auf dem Balkon oder am Wohnungs- und Bodenfenster ie Vorgänge nach der Beerdigung des von den Nazis ermordeten Arbeitersportlers Günther

Wieder verhandelt das Breslauer Sondergericht. Wieder t man fünfzehn Proleten, darunter drei Frauen auf der llagebank. Sie werden des Landfriedensbruches, der Rädelsnerschaft, des Aufruhrs und der Körperverletzung beschuldigt. i den „Verbrechen handelt es sich um Vorkommnisse, die sich Sonnabend vor der Reichstagswahl im Zusammenhang mit Beisetzung des von Nazis ums Leben gebrachten Arbeiterrtsgenossen Günther im Westen der Stadt abspielten. mals hatte man bekanntlich im Polizeipräsidium den Einfall kommen, den Trauerzug von der Anatomie in der Maxstraße dem Monistenfriedhof in der Bunzlauer Straße im letzten enblick zu verbieten. Der Zug wurde verboten, die Leiche rde von der Polizei sozusagen beschlagnahmt und ohne timmung der Angehörigen nach dem Friedhof verfrachtet. Trauerzug hätte nach der Meinung der Polizei die öffentRuhe und Sicherheit gefährdet. Das Gegenteil war der ll. Hätte man den Zug gestattet, wäre wahrscheinlich überhaupt hts vorgekommen. So aber sammelten sich schon zwei Stunden her die Menschen in der Bunzlauer Straße an, einige geschulte vokateure fanden sich ein und auch einige in der Nachbarschaft Friedhofes wohnende Nazis traten in Aktion, indem sie den beitern von den Fenstern aus zuriefen, es mögen sich bald alle da seien, ein Loch ausbuddeln. Es wurden dann auch in der egauer Straße Fensterscheiben eingeworfen und nach der erdigung kam es auch in der Hildebrandt- und Friedrich-Karlraße zu ähnlichen Aktionen.

Die Ermordung des beerdigten Arbeiters ist wahrscheinlich h den Gerechtigkeitsbegriffen, die heute an der Tagesordnung d, nicht so interessierend, aber mit dem, was sich im Zusammeng mit der Beisetzung abspielte und durch unermittelte vokateure entfesselt wurde, hat sich die Staatsanwaltschaft mit so größerem Eifer beschäftigt, denn dabei ist ja auch niemand s Leben gekommen. So sitzen also wieder fünfzehn Proletarier r dem Sondergericht und werden der schwersten Verbrechen huldigt, während sich die Mörder, die ein Menschenleben auf n Gewissen haben, immer noch in der Freiheit tummeln.

* * *

Die gestrige Verhandlung erbrachte schon im Verlauf des ten Tages wieder den Beweis, wie sehr die Anklagebehörde nstruiert" hat, um die fünfzehn Menschen überhaupt auf die llagebank zu bringen. Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor ämpf, dem die Landgerichtsräte Escher und Wengel beien, während Staatsanwaltschaftsrat Ilg die Anklage vertritt. ter den Angeklagten befinden sich auch unser Parteigenosse edlaczek, den die Genossen Bandmann und Grüner vertreten und der Reichsbannerkamerad Genosse Hildeandt, der Rechtsanwalt Grabowski zur Seite hat. eitere acht Angeklagte, die der SAP. angehören oder von der ten Hilfe betreut werden, vertritt Rechtsanwalt Eckstein. e übrigen fünf Angeklagten sind ohne Verteidiger, sie gehören ner Partei an und schon diese Tatsache beweist, daß man arxisten und andere Volksgenossen ganz wahllos herausgriffen hat.

Die Angeklagtenvernehmung ergab, daß es sich um mehrere n verschiedene Vorgänge handelt.

Der Kamerad Hildebrandt, der „Rädelsführer" sein soll, hat angeblich von seinem Balkon in der Frankfurter Straße gehetzt. Man sieht, der Begriff Rädelsführerschaft wird immer weitgehender. Im Kanth-Prozeß konstruierte die Anklagebehörde eine Rädelsführerschaft im Sitzen, diesmal eine solche auf dem Balkon. Vielleicht kommt nächstens der Rädelsführer, der schläft, man kann nie wissen.

r Genosse Sedlaczek soll mit dem Mitangeklagten Sykor der Hildebrandtstraße eine Scheibe eingeschlagen haben. Der hlosser Griesch und seine Schwester Frl. Dytrt haben in er Wohnung in der Glogauer Straße zum Fenster heraussehen. Sie haben nach der Anklage auch schweren Landfriedens- uch auf dem Kerbholze. Die Angeklagten Lippich, Nixorf, Grossert und Brukisch haben sich nach der Anklage der Friedrich-Karl-Straße als Rädelsführer und Aufwiegler tätigt, wo auch die Angeklagten Zimmer, Thamm und eistert an einem Angriff auf einen Polizeibeamten beteiligt wesen sein sollen.

Schließlich haben sich auch zwei Frauen namens Krause d Dominik als Landfriedensbrecherinnen betätigt, indem sie s einem Bodenfenster in der Friedrich-Karl-Straße auf die raße schauten und einem gegenüber wohnenden Nazi etwas erufen haben sollen. Schließlich ist noch der Angeklagte wirner, der beschuldigt wird, einen Blumenkasten mit Hitlerähnchen in der Friedrich-Karl-Straße abgerissen und durch das nster in die Wohnung geworfen zu haben.

Die Aussagen der 30 Zeugen, die am ersten Tage vernommen wurden, standen teilweise in direktem Widerspruch zu n Feststellungen der Anklage und ließen wieder einmal offenbar rden, wie leichtfertig die Anklagebehörde zu Werke geht. Da dem Verwaltungsangestellten Schulze in der Friedrichrl-Straße der Blumenkasten abgerissen und zum Fenster eingeworfen worden. Der Zeuge Krause, der den als ter verdächtigen Angeklagten Zwirner kennen will, zeigt aber f einen ganz anderen Angeklagten und mehrere andere Zeugen kunden, mit Zwirner zu der fraglichen Zeit in der Alsenstraße at gespielt zu haben. Schnell sollen noch für den zweiten Tag dere Zeugen herangeholt werden, aber da der Verteidiger rauf besteht, sie sofort zu zitieren, werden sie herangeholt, um hts, aber auch nichts sagen zu können.

Von ähnlichem Kaliber sind die Zeugen gegen den Reichsnnerkameraden Hildebrandt. Ein Nazireisender nberg, der überhaupt nicht zu Hause war, hatte bei der lizei bombastische Angaben gemacht und mußte schließlich geben, daß sein Wissen erst aus zweiter und dritter Quelle mmte. Auch der Kaufmann Eckert, der Hitlerfähnchen auf nem Balkon hatte und immer wieder beteuerte, daß er völlig teilos sei, hatte nur von einem anderen etwas erzählen hört. Er hatte den Genossen zwar auf seinem Balkon gesehen, er als gefragt wurde, ob er nicht selbst von seinem Balkon zu ldebrandt gerufen habe: „Es wird bald anders werden, da rden wir dich auch herausholen," kann er sich überhaupt nicht hr besinnen. Und auch Herr Saft, der persönlich was gehört ben sollte, hatte sein Wissen auch nur wieder von einer Hausbestellten.

Die von den übelwollenden Hilfszeugen zusammengetragenen Tratschereien waren so entsetzlich blöde, daß der Verteidiger keinen Wert auf die Vernehmung der sechs geladenen Entlastungszeugen legen brauchte und das Gericht darauf verzichtete.

Im Gegensatz zum Kukielczynski-Prozeß wurden fünf Polizeibeamte vernommen, die in der Friedrich-Karl-Straße eingeschritten waren und die Angeklagten Zimmer, Thamm und Geistert festgenommen hatten. Ein Beamter konnte nichts bekunden, da er angegriffen und zu Boden geworfen worden ist. Leute aus der Menge waren beim Erscheinen berittener Polizei in das Haus Friedrich-Karl-Straße 13 geflüchtet. Aus diesem Hause wurden die drei Angeklagten herausgeholt. Alle Beamten wollen sie bestimmt wiedererkennen. Die Angeklagten bestreiten jedoch, an den Tätlichkeiten gegen den Beamten teilgenommen zu haben, nur Zimmer gibt zu, gestolpert zu sein und dabei einen Beamten angestoßen zu haben. Allerdings mußten die Beamten erklären, daß ihnen eine Hausbewohnerin sagte, es seien auch Flüchtende im Hofe über den Zaun geklettert. Wesentlich ist, daß alle Beamten von einem Manne im weißen Hemd reden, während Zimmer angibt, ein blaues getragen zu haben.

Die Nazizeugengarnitur von der Glogauer Straße gegen die Angeklagten Griesch und Dytrt ist vom gleichen Kaliber, wie die gegen den Kameraden Hildebrandt. Der Hitlerbarde und Ingenieur Badestein hatte eine Hitlerfahne heraushängen. Ihm sind zwei Fensterscheiben und die Flurtürscheiben eingeschlagen worden. Er stand deshalb mit einer „Fahrradpeitsche" an der Entreetür und hat selbst nichts gesehen. Nur die Schupo hat er beim Erscheinen in der Wohnung angedonnert, ob sie denn gar nicht mehr da sei, sein Leben und sein Eigentum zu schützen. Aber der Fleischermeister Kammerer hatte ihm erzählt, daß die Frau Göring — — und so weiter. Die Frau Göring aber hat ihren Mann einen Brief ans Gericht schreiben lassen, daß sie augenblicklich in Wien sei. Fräulein Engler hat die beiden Angeklagten in ihrer Wohnung winken sehen, was auch gar nicht abgestritten wird. Als nämlich Steine an der Hausfront in die Höhe geworfen wurden, die die Fenster Badesteins treffen sollten, gingen sie auch in die Fenster der einen Stock höher wohnenden Angeklagten und deshalb will Griesch zu der Menge gewinkt haben, nicht weiter gegen seine Fenster zu werfen. Wie nach diesem Sachverhalt die Anklage zu der Behauptung kommt, Griesch und seine Schwester haben besonders schwere Ausschreitungen begangen und die Wohnungstürscheiben eingeschlagen, das wird ewig ein Geheimnis der Staatsanwaltschaft bleiben. Die Hausmeisterin bekundete nämlich, daß ihr beim Wischen der Treppe eine Menge von der Straße ins Haus entgegenkam, ihr den Eimer wegnahm und diesen Eimer in die Türscheibe warf.

Nach dieser ersten Zeugengarnitur darf man gespannt sein, wie die Belastungen der für heute geladenen Beschuldiger gegen die übrigen Angeklagten aussehen werden. Aber schon nach dem ersten Verhandlungstag läßt sich sagen, daß es auch in diesem Riesenprozeß ein Fiasko für die Staatsanwaltschaft geben muß.

Arbeiter! Dein Kind gehört in die weltliche Schule

Melde es also sofort in der nächsten Sammelschule an

Der amtliche Polizeibericht meldet nicht:

Femearbeit im Braunen Hause?

Wie kam SA.-Mann Stein aus Pawelwitz im Breslauer Braunen Hause zu zwei Lungenstecksschüssen?

Aus Pawelwitz wird uns gemeldet:

In unserem Dörfchen geht seit Tagen ein Gespräch von Mund zu Mund, wonach der Sohn des hier wohnenden Lehrers Stein im Breslauer Braunen Hause in der Neudorfstraße durch zwei Lungenstecksschüsse lebensgefährlich verletzt worden ist und in das als Nazi-Krankenhaus berüchtigte Augusta-Hospital geschafft worden sei. Von verschiedenen Seiten wird erzählt, daß es sich um einen Selbstmordversuch handele, während andere Personen wissen wollen, daß es sich bei dieser mysteriösen und streng geheim gehaltenen Schußverletzung um eine Femearbeit handeln soll.

* * *

Diese Meldung aus Pawelwitz, die zunächst sehr aus der Luft gegriffen erschien, da ja Selbstmordversuche unter besonderen Begleitumständen von der Pressestelle des Polizeipräsidiums nie verheimlicht werden, gab Veranlassung, Nachforschungen anzustellen, und tatsächlich konnten wir aus Kreisen der SA., die über das Verhalten der „Arbeiterpartei" und ihrer Führerschaft empört sind, noch einige Einzelheiten erfahren, die die Mitteilung aus Pawelwitz vollauf bestätigen.

Der Vorfall soll sich am Freitag, den 9. September, abgespielt haben. Der SA.-Mann Stein war plötzlich mit den Schußverletzungen aufgefunden worden. Von einem Führer ist die Polizei herbeigerufen worden, doch soll, wie uns versichert wird, die Kriminalpolizei nicht erschienen sein. Einigen SA.-Leuten kam es auch verwunderlich vor, daß man den Verletzten nicht liegen ließ, wo man ihn gefunden hatte, sondern fortschleppte, ehe Schutzpolizeibeamte im Braunen Hause eintrafen. Es soll sich dann auch ein Streit um die Schußwaffe abgespielt haben, da sie beim Eintreffen der Beamten verschwunden gewesen sein soll. Ebenso merkwürdig hat es einer der SA.-Männer empfunden, daß man mit dem Schwerverletzten durch die ganze Stadt in das im entgegengesetzten Viertel liegende Augusta-Hospital kutschierte, während man zum Wenzel-Hancke-Krankenhause nur ein paar Schritte hat.

Alles, was wir erfahren konnten, geben wir zunächst nur mit Vorbehalt wieder, weil man ja Leuten aus der SA., auch wenn sie zurzeit äußerst empört über die Führer sind, nicht restlos glauben darf, zumindestens sehr vorsichtig sein muß. Nach allen den Schilderungen scheint aber unter der SA. kaum noch jemand an den „Selbstmordversuch" zu glauben.

Eigenartig, wie schon sooft, erscheint die mit seltener Ausdauer betriebene Schweigsamkeit der Polizei. Wenn es wahr ist, daß zu dieser sehr eigenartigen Schießgeschichte die Kriminalpolizei nicht ausgerückt ist, kann man ohne Uebertreibung von einem Skandal sprechen. Wenn es weiter zutrifft, daß die Polizei an einen „Selbstmord" glaubt, wenngleich ihre Beamten keine Waffe bei dem „Selbstmörder" finden, dann weiß man wirklich nicht mehr, wie man diesen Glauben bezeichnen soll, ohne ein Zeitungsverbot gewärtigen zu müssen.

Es wäre gar kein Wunder, wenn sich in dem Hause, in dem der in Femearbeiten als Fachmann anzusprechende Herr Heines residiert, ein neuer Femefall zugetragen haben würde. Verwunderlich ist es höchstens, daß die „Schlesische Tageszeitung" die Sache mit Stein noch nicht als „neue Rotmord-Bluttat" aufgemacht hat. iSe registriert doch sonst jeden Quark von der mit der „dauernd in Notwehr" befindlichen SA. Wer mag da im Braunen Hause bloß wieder in Notwehr gewesen sein, als man später den angeschossenen SA.-Mann Stein fand?

Was mag vor allen Dingen aber der Anlaß gewesen sein, daß den zuständigen Stellen im Polizeipräsidium der Atem verschlagen wurde?

Wir glauben, daß die mysteriösen Vorgänge im Braunen Hause, über die man erst aus dem Dörfchen eines Nachbarkreises informiert werden muß, einer recht baldigen Erklärung des Polizeipräsidenten bedürfen.

Vom Arbeitsgericht

Bei Patschowskis Schwiegerpapa

Herr Patschowski ist als Staatsanwalt und Mitglied der „nationalsozialistischen" Partei — in jungen Jahren zog es ihn allerdings zum Marxismus — hinreichend bekannt. Weniger bekannt ist jedoch, daß Patschowski der Schwiegersohn des bekannten Brauereibesitzers Gotthard Meisner ist. Nicht verwunderlich, daß sich die Denkungsart des Herrn Schwiegersohnes auch auf den Schwiegerpapa, ja sogar auf Herrn Schopka, seines Zeichens Prokurist und Geschäftsführer der Meisnerbetriebe, und zugleich naher Verwandter der Firma, überträgt.

Als am 26. Juli ein Kellner der Firma Meisner sich an der Bonbasse vertippte, rief Herr Schopka gleich durch das Lokal auf der Poststraße: **„Wir müssen Spitzbuben im Betriebe haben. Alle sind Betrüger und Lumpen!"** Der zufällig hinzukommende Kellner N. bezog diese Aeußerung auf sich und entgegnete: „Dann bin ich's aber erst nach Ihnen!" Dadurch fühlte sich aber wieder Herr Schopka in seiner Ehre gekränkt und kündigte dem N. seine Stellung. Da N. schwerkriegsbeschädigt und schon seit zehn Jahren im Betriebe beschäftigt ist, und der Betriebsrat, dessen Mitglied N. ist, seine Einwilligung zu der Kündigung nicht gab, klagte Herr Meisner vor dem Arbeitsgericht auf ersatzweise Zustimmung zur Entlassung. Wie ausdrucksvoll ist doch mitunter der Dank des Vaterlandes.

Bezeichnend für die Verhältnisse in diesem Betriebe ist, daß Herr Schopka den vom Gericht geladenen betriebsangehörigen Zeugen verbot, ihrer Zeugnispflicht nachzukommen. Erst nachdem der Syndikus Dr. Scholz, der die Firma Meisner vertrat, sich noch einmal um das Erscheinen der Zeugen bemühte, konnte die Verhandlung mit sehr großer Verspätung fortgesetzt werden. Auch die zweite Kammer des Arbeitsgerichts erteilte zum großen Schmerz des Herrn Schopka die **Zustimmung zur Entlassung des N. nicht**, da sich der Geschäftsführer unkorrekt verhalten und den N. zuerst beleidigt habe.

„Schade", werden Herr Meisner und sein famoser Geschäftsführer nun wohl denken, daß Klagen von Arbeitgebern gegen Arbeitnehmer noch nicht vor dem Sondergericht verhandelt werden. Der liebe Schwiegersohn hätte schon, da doch ohne Zweifel Ruhe und Ordnung im Meisnerschen Betriebe gestört war, einen kleinen Landfriedensbruch konstruiert, und dann hätte N. nicht mehr beschäftigt zu werden brauchen.

Um einen Tag!

Die bekannte Importfirma „Eisenhandel" stellte am 27. Juli einen Herrn O. probeweise auf dreißig Tage als ersten Buchhalter ein. Sie nahm dabei an, daß diese dreißig Tage am 27. August abliefen, rechnete aber nicht mit den Tücken unseres heutigen Kalendersystems. Nach diesem waren die dreißig Probetage nämlich schon am 25. August abgelaufen. Als die Firma „Eisenhandel" dem O. nun am 27. August früh das Angebot machte, noch weitere vierzehn Probetage zu arbeiten, wies O. dieses Anliegen mit der Begründung zurück, daß er ja sowieso schon einen ganzen Tag über die dreißigtägige Probezeit gearbeitet habe, und sich darum als fest angestellt ansehe; er forderte daher im Falle der Kündigung Innehaltung der dreimonatigen Kündigungsfrist. Die Firma strengte nun eine Feststellungsklage beim Arbeitsgericht an, in der entschieden werden sollte, wann die dreißig Probetage eigentlich abliefen.

Das Arbeitsgericht **wies die Firma** mit dem Bescheide **ab**, daß die Probezeit schon am 25. August abgelaufen war, und an diesem Tage dem Herrn O. entweder gekündigt oder die Probezeit hätte verlängert werden müssen. Im vorliegenden Falle sei deshalb das Probeverhältnis in einen normalen Anstellungsvertrag übergegangen, für welchen die gesetzlichen Kündigungsfristen Geltung haben.

Das tägliche Ereignis

Flucht aus dem Leben

Gestern in den frühen Nachmittagsstunden wurde in einem Hause in der Steinstraße starker Gasgeruch bemerkbar, der die Bewohnere veranlaßte, die Polizei herbeizurufen. Die betreffende Wohnung wurde geöffnet und man fand das 26jährige Fräulein Frieda J. tot in der Küche, wo sie sämtliche Gashähne geöffnet hat. Aus hinterlassenen Briefen war zu entnehmen, daß sie durch Liebeskummer in den Tod getrieben worden ist.

Ebenfalls am Nachmittag des gestrigen Tages wurde in seiner Wohnung in der Mühlgasse der 25jährige Schneider Wilhelm P. erhängt aufgefunden. Ihn haben Wirtschaftssorgen veranlaßt, sich das Leben zu nehmen.

Heute früh um 6,30 Uhr sprang die 39jährige Ehefrau Gertrud B. vom Striegauer Platz von der Posener Eisenbahnbrücke in die Oder. Sie schlug auf einen Brückenpfeiler und blieb mit schweren Verletzungen liegen. Passanten alarmierten die Feuerwehr, die die Frau mit lebensgefährlichen Verletzungen ins Allerheiligenhospital schaffte. Was sie veranlaßte, einen Selbstmordversuch zu unternehmen, ist noch nicht geklärt.

Große Devisenschiebungen aufgedeckt

In den Geschäftsräumen der Eisenhandel-A.-G. in Breslau wurde wegen Verdachts der Devisenschiebung von der Staatsanwaltschaft, der Zollfahndungsstelle und der Kriminalpolizei eine Durchsuchung vorgenommen. Bücher und Korrespondenz wurden beschlagnahmt. Der Direktor der Firma, Schmidt, ist in Düsseldorf verhaftet worden; der Prokurist ist ins Ausland geflüchtet, gegen ihn ist ein Steckbrief erlassen worden. Es soll sich bei den Schiebungen um einen Betrag von 300- bis 500 000 Mark handeln.

Zehn Wohnungseinbrüche aufgeklärt

Aeltere gebrechliche Frauen wurden seit einiger Zeit von unbekannten jungen Männern unter der Vorgabe aufgesucht, daß sie im Auftrage der Hausbesitzer oder Hausverwalter kämen, um die instandsetzungsbedürftigen Fenster und Oefen in Augenschein zu nehmen oder um ein möbliertes Zimmer zu mieten. Hierbei wurden die Wohnungsinhaber bestohlen. In einer Reihe von Fällen wurden der Polizei zwei Scherenschleifer genannt, welche auf ihren Kundengängen die Stellen, wo sie ihre Diebstähle ausführen konnten, ausfindig machten. Einige Tage später wurden die Wohnungen heimgesucht. Die Kriminalpolizei konnte nach langwierigen Ermittlungen die Burschen dingfest machen. Es handelt sich um die beiden Scherenschleifer Oskar B. und Paul Z. Als Dritter wurde der Arbeiter Richard R. ermittelt. Die Festgenommenen haben zehn Wohnungseinbrüche ausgeführt; sie erbeuteten dabei Bargeld, Bekleidungsstücke und Schmucksachen im Gesamtwerte von etwa 1900 Mark.

Zufälle

Als dieser Tage ein Taschendieb mit seiner Hand und dem Portemonnaie einer Frau, der er in die Handtasche gegriffen hatte, herauswollte, packte die Bestohlene fest zu und neben diesem einen Zufall kam auch noch ein zweiter in der Person eines grade vorübergehenden Kriminalbeamten, der den Festgehaltenen als alten Bekannten sofort mitnahm.

Auch in einem Warenhaus konnte ein Taschendieb vom Personal beobachtet worden, als er einer auswärtigen Frau das Portemonnaie aus der Handtasche fingerte. Auch er wurde der Polizei übergeben.

Schwindsucht bei den Nazis

Abbau von Bonzen, weil die Geldgeber versagen

Den Nazis geht es mit jedem Tage schlechter. Die Geldgeber versagen, nachdem die ganze Hitlerei versagt hat. Die vorletzte Nummer der „Schlesischen Tageszeitung" enthält eine parteiamtliche Bekanntmachung, wonach mit Wirkung vom 1. Oktober die Hauptabteilungen IV und V der Gauleitung Schlesien aufgelöst und ihre Funktionen den Untergauleitungen zugeteilt werden.

Es will eben nicht mehr so recht gehen, seit sich die Krautjunker nicht mehr von der SA. zwecklos ausfressen lassen wollen und deshalb ihre Gunst dem Stahlhelm zugewandt haben. Es wird noch mehr abgebaut werden, die braunen Häuser beginnen zu wackeln. Kein Heil auf Hitler hilft darüber hinweg, daß die Anbetung des Böhmaken seinen Nachläufern nicht zum Heil geworden ist.

Wohin des Weges, Sablowski?

Der unbesoldete Stadtrat Sablowski ist aus der Deutschnationalen Partei ausgetreten. Längst war er der Vertraute der Nazis, denn da es ihm danach gelüstet, besoldeter Stadtrat zu werden, konnte er bei den Deutschnationalen nicht bleiben. Die Deutschnationalen werden vermutlich nach den nächsten Stadtverordnetenwahlen auf dem Breslauer Rathause nicht mehr viel zu vermelden haben, die Nazis werden vielmehr eine ganze Anzahl ihrer Plätze einnehmen. Trotzdem bleibt es natürlich fraglich, ob sich auch in der nächsten Stadtverordnetenversammlung jemals eine Mehrheit für einen Nazistadtrat finden wird. Man hätte deshalb in der letzten Zeit auch annehmen können, daß Sablowski bei den Deutschnationalen verbleiben würde, schon aus Dankbarkeit dafür, daß Bracht und Papen die wichtige Frage der Badehosen im Sinne des Herrn Sablowski gelöst haben. Hat Sablowski aber in der Badehosenfrage bahnbrechend gewirkt, dann hätte er doch unter Bracht und Papen eher Regierungsrat als unter Hitler Stadtrat werden können. Und dazu hätte er bei den Deutschnationalen bleiben müssen.

Rätsel über Rätsel tun sich auf!

Ringkämpfe im Zirkus Busch

Nur noch kurze Zeit werden im Breslauer Zirkus Busch die letzten Entscheidungen der internationalen Mittelgewichts-Europa-Meisterschaft ausgetragen. Abend für Abend werden wertvolle Begegnungen Breslaus Ringkampfgemeinde zu begeistern wissen. Am Dienstag-Kampftag mußte man den Entscheidungskampf zwischen dem Russen Cziruchin und dem Polen Saloristi miterleben, um zu ermessen, mit welcher Erbitterung der Titel des Europameisters umstritten wird. Beide hatten genau dieselben Siegesaussichten. Allgemein bedauert wurde es nur, daß die Entscheidung nach 62 Minuten Gesamtringzeit abgebrochen werden mußte da die Polizeistunde eingetreten war. Man darf auf die endgültige Entscheidung mit Recht sehr gespannt sein. Im Einleitungskampf hatten der Bremer Doering und der Hamburger Schulz unentschieden gerungen. Den Preisst-Entscheidungskampf gestaltete diesmal der Dertsche Reiber gegen den Donkosaken Sugakoff nach 37 Minuten durch Doppelnelson siegreich. Der südostdeutsche Amateurmeister Bruno Mosig-Breslau, zeigte sich im Kampf gegen Ahrens, der für den Ungarn Nagy eingesprungen war, von bester Seite. Er erlag erst nach 47 Minuten einem Rückreißer am Boden, den Ahrens mehrmals wiederholen mußte, ehe Mosig für zwei Sekunden auf den Schultern lag.

Am heutigen Mittwoch wird Schulz-Hamburg einen sieben Zentner schweren Granitstein auf seinem Körper zerschlagen lassen. Im Kampfprogramm ringen bis zur Entscheidung: Doring-Bremen gegen Cziruchin-Rußland, Reiber-München gegen Saloristi-Polen und Sugakoff-Rußland gegen Nagy-Ungarn, ferner Mosig-Breslau gegen Schulz-Hamburg.

Wiedereröffnung des Schauspielhauses

Weitgehende und großzügige Pläne

Das Breslauer Schauspielhaus wird am 1. Oktober als Operettentheater wieder eröffnet werden. Die angesetzte Zwangsversteigerung ist auf Antrag der Gläubiger, zu denen in erster Linie die Mitteldeutsche Bodenkreditanstalt gehört, aufgehoben worden. Das Theater ist von einer Personengruppe gepachtet worden, die einem Berliner Konzern nahesteht. Man rechnet mit einer steuerlichen Entlastung des Unternehmens; der steuerliche Einheitswert des Grundstücks ist bereits auf die Hälfte herabgesetzt worden.

Hierzu wird uns noch von der neuen Direktion mitgeteilt:

Das Breslauer Schauspielhaus war jahrelang das führende Operettentheater Deutschlands. Durch die Inflation, die schlechte wirtschaftliche Lage, durch Gastspielensemble, die für das anspruchsvolle Breslauer Publikum nicht ausreichten, ging der Besuch des Theaters stark zurück. Nachdem nun das Breslauer Schauspielhaus einige Monate die Pforten geschlossen hatte, wird es am 28. September, 20,15 Uhr, wieder als ständige Operettenbühne eröffnet. Die neue Direktion Riepen-Marx hat das Haus für mehrere Jahre gepachtet mit dem Willen, in Breslau ein gut eingespieltes Operettenensemble mit durchweg guten Künstlern und auserwählten Gästen zu stationieren und klassische und moderne Operetten wie auch Uraufführungen in bester Form dem Breslauer Publikum zu noch nie dagewesenen Eintrittspreisen darzubieten. Das Breslauer Schauspielhaus mit seinen 1700 Sitzplätzen ermöglicht es der Direktion die Eintrittspreiskalkulation so zu stellen, daß es allen Schichten des Volkes möglich ist, gute Operettenaufführungen zu besuchen. Es finden täglich (außer dem Eröffnungstag) zwei Vorstellungen statt und zwar 16,30 Uhr zu Preisen von 30 Pf. bis 1.25 Mk. und 20,15 Uhr zu Preisen von 30 Pf. bis 2,50 Mk. einschließlich Lustbarkeitssteuer. Es ist beabsichtigt, den Spielplan 14tägig zu wechseln und zwar jeweils am 1. und 16. eines jeden Monats.

Die gesamte künstlerische Leitung liegt in den Händen des bekannten Theaterdirektors Theo Bachenheimer. Als Bühnenbildner hat die Direktion Bert Hoppmann, zur Zeit Berlin, verpflichtet. In die musikalische Leitung teilen sich die Kapellmeister Wilhelm Bachenheimer und Dr. Erich Schaljcha. Als Gäste für die Erstaufführung wurde die in Breslau bestens bekannte erste Operettensängerin Pia von Meßburg vom Metropoltheater Berlin verpflichtet und der erste Operettentenor Waldemar Frahm vom Plaza-Theater Berlin.

Arbeitersportler-Jugend gehört in die Junge Front!

Donnerstag, den 22. September, 20 Uhr, findet im Gewerkschaftshause eine Versammlung der Sportlerjugend aller Sparten statt, in der die Genossen Funke und Herbert Löbe sprechen werden. Jugendgenossinnen und -genossen! Auch in Breslau wird sich die Sportbewegung in die Einheitsfront des kämpfenden Proletariats, in die Eiserne Front, eingliedern müssen, um den Freiheitskampf gegen die Reaktion erfolgreich führen zu können. Erscheint zahlreich, Organisationsausweis mitbringen.

Silberhochzeit

feiert heute der Schlosser Paul Brachmann mit seiner Ehefrau Toni. Er ist jahrelanges Partei- und Gewerkschaftsmitglied. Auch die „Volkswacht" ist jahrelang im Hause. Wir gratulieren!

Das Fest der Silbernen Hochzeit

feiert heute der Genosse Hermann Skarupke mit seiner Ehefrau Adelheid, geb. Schmidt, wohnhaft Schweitzerstraße 5. Genosse Skarupke ist gewerkschaftlich organisiert und langjähriger Leser der „Volkswacht". Wir gratulieren!

Reichszuverlässigkeitsfahrt des DRAC. ins Eulengebirge

Der erste Meldeschluß zur traditionellen Zuverlässigkeitsfahrt des DRAC. hat ein für die heutige Wirtschaftslage sehr günstiges Nennungsresultat ergeben. Es sind alle maßgebenden Auto- und Motorradmarken vertreten. Die Fahrt ist durch die gewählte Strecke außerordentlich interessant und verspricht ein besonderes sportliches Ereignis zu werden. Nachnennungen werden im Clubbüro Schweidnitzer Straße 16—18 noch bis Sonnabend, den 24. September, mittags 1 Uhr, entgegengenommen. (Tel. 265 25).

Alle Kirchenwähler der Paulusgemeinde

werden ersucht, sich heute Mittwoch, den 21. September, 20 Uhr, im Restaurant Mally, Westendstraße 37, zu einer äußerst dringlichen Vorbesprechung wegen der Kirchenwahlen einzufinden. Alle Genossen und Gesinnungsfreunde sollen es als ihre Pflicht ansehen, zu dieser Versammlung noch recht viele Bekannte mitzubringen, die sich in die Wählerlisten eingetragen haben oder von früheren Wahlen her schon eingeschrieben sind. Das Erscheinen ist dringend erforderlich!

Erich Keppner, Westendstraße 51,

legt Wert auf die Mitteilung, daß er mit dem in dem Artikel „Wenn Herr Ober-Staatsanwalt" genannten Nazi gleichen Namens nicht identisch ist.

Die Frauenkleidung im Wandel der Zeiten!

Dieses Thema wird an Hand von 60 Lichtbildern in der Versammlung des Volksbundes für Mutterschutz, am Donnerstag, 22. September, im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses, besprochen. Ein sehr interessantes Thema und betrachtet vom proletarischen Standpunkt. Im zweiten Teil der Versammlung wird der beratende Arzt des Bundes alle Fragen aus dem Gebiete der Gesundheitspflege beantworten. In der dann später stattfindenden geschlossenen Mitgliederversammlung werden auf Wunsch die Wege zu vernünftiger Geburtenregelung gewiesen.

Veranstaltungen dem Verkehrsverein melden!

Der Verkehrsverein, Breslau 2, Gartenstraße 96, Fernsprecher 52421, bittet, ihm alle für Oktober dieses Jahres feststehenden besonderen Veranstaltungen: Ausstellungen, Konzerte, Ur- und Erstaufführungen, Vorträge, gesellschaftliche Veranstaltungen, sportliche Veranstaltungen u. a. zur Veröffentlichung in der nächsten Monatsliste, spätestens bis 23. September d. J., bekanntzugeben. Die Aufnahme erfolgt kostenlos.

Volksbund für Mutterschutz (Bund für Geburtenregelung)

Donnerstag, d. 22. September
20 Uhr, im Gewerkschaftshause

Lichtbildervortrag

Frauenkleidung im Wandel der Zeiten.

An Hand von 60 Lichtbildern wird die Gestaltung der Frauenkleidung dargestellt. — Nach dem Vortrag Fragenbeantwortung auf allen Gebieten der ärztlichen Gesundheitspflege. — Für Mitglieder Eintritt frei. Gäste 20 Pf.

Sozialdemokratische Partei

Partei-Sekretariat:
Gewerkschaftshaus, Zimmer 107–110
Telefon Nummern 59060 – 59061
Geöffnet außer Sonnabend von 8–1 und 4–7 Uhr

Distriktsführer, Frauenleiterinnen!

Heute 20 Uhr, Zimmer 12/14, wichtige Versammlung.

Junge Front

Wir beteiligen uns am kommenden Sonntag an dem Treffen der SAJ. Brieg. Wir fahren mit dem Lastauto, wer per Rad fährt, meldet das. Gebt die Anmeldungen sofort, spätestens bis Donnerstag 10 Uhr, den weiligen Gruppenleiter weiter.

Sprechchor Junge Front und SAJ.

Wir proben morgen abend und treffen uns dazu um 20 Uhr im Gewerkschaftshause.

Sozialistische Arbeiterjugend

Obiekte. Heute 18 Uhr Sitzung im Büro. Vergeßt nicht die Anmeldung für Brieg bis heute abend abzugeben.

Spielmannszug heute 19,30 Uhr Baracke im Wolfswinkel.

Ortsgruppe für alle Heime. Freitag Mitgliederversammlung Friedrich-Wilhelm-Straße Nr. 45.

Freigewerkschaftliches Jugendkartell

An alle! Vergeßt nicht die Meldungen für den Wochenendkurs Sonntag. Abzurechnen sind die Eintrittskarten für Poseidon.

Baugewerksjugend. Wenn der „Rote Arbeitersender" spricht, muß jeder alles um 20 Uhr im Jugendheim des Gewerkschaftshauses sein.

Bekleidungsarbeiterjugend. Am Freitag sind wir alle um 20 Uhr im Heim des Gewerkschaftshauses zu Geselligkeit und Brettspielen.

Malerjugend. Freitag ist im Heim des Gewerkschaftshauses Lichtbildvortrag: Neue Vorlagen und ihre Anwendung.

Freidenker-Jugend

Gruppe Südost. Heute pünktlich 20 Uhr im Heim Tauentzienstraße 47 anstalten wir einen interessanten Abend mit dem Motto „Zauberei und Hexen".

Monistische Jugend

Zentrale. Heute 19,30 Uhr ist alles im Heim Grünstraße. Keiner fehlen. Der von uns veranstaltete Tauen-Abend findet heute 20 Uhr im Saal der Monistischen Gemeinde statt. Unterstützt alle diese wertvolle kulturpolitische Veranstaltung. Beginn pünktlich 20 Uhr.

Arbeitsgemeinschaft der Arbeiterkinderfreunde Breslau

Abteilung 1 (Ohlauer Tor). Alle Helfer und Kassierer der Abteilung müssen morgen Donnerstag, 19 Uhr, im Heim Wolfswinkel zur Helferstunde erscheinen. Rot- und Jungfalken heute 17 Uhr in der Turnhalle.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Unser Kamerad Julius Fritsch vom Banner 5 (Abteilung Ost) ist gestorben. Die Einäscherung erfolgt Freitag 17 Uhr von der Gierthschen Kapelle. Die Fahnen und die Kameraden des Ortsvereins stehen 16,45 Uhr am Eingang zur Gierthschen Kapelle.

Motorradfahrer. Kameraden, welche im Besitz eines Motorrades sind, melden sich sofort auf dem Ortsvereinsbüro beim Kameraden Alexander.

Abteilung West. Freitag 20 Uhr in Hoffmanns Festsälen, Pöpelwitz, Abteilungsversammlung. Referent: Kamerad Dr. Grabowski. Nur Mitglieder haben Zutritt, keine Frauen.

Abteilung Tschansch. Sonnabend 20 Uhr bei Korraich, Althofnasser Straße, Abteilungsversammlung. Referent: Kamerad Dr. Grünpeter. Angehörige und Mitglieder der Eisernen Front sind eingeladen.

Abteilung Zimpel. Freitag 20 Uhr bei Wittke Abteilungsversammlung. Referent: Kamerad Mache.

Banner 2 (Schoenaich). Heute 20 Uhr bei Jenke, Osener Straße, Zug- und Gruppenführersitzung mit Abrechnung. Sonnabend 20 Uhr bei Görlich, Dorfstraße, Pflichtversammlung aller Kameraden. Referent: Kamerad Alexander.

Banner 6 (Rathenau). Freitag 20 Uhr bei Hasche, Kronprinzenstraße, Zug- und Gruppenführersitzung mit Abrechnung.

Banner 11 (Reuter). Freitag übliche Zusammenkunft.

Jungbanner Nord (Ebert). Morgen 20 Uhr bei Lamert, Brigittenstraße, Zug- und Gruppenführersitzung. Die Kameraden, welche nach Brieg fahren, melden sich bei den Gruppenführern bis spätestens morgen.

Banner Hundsfeld. Sonnabend 20 Uhr im „Blauen Hirsch" Mitgliederversammlung. Referent: Kamerad Faulhaber. Angehörige und Mitglieder der Eisernen Front sind eingeladen.

Banner Kattern. Unsere für Freitag angesetzte Pflichtversammlung fällt wegen der sehr wichtigen Abteilungsversammlung am Sonnabend aus.

Spielmannszug Nord und Ost. Heute 20 Uhr üben in der Waterloostraße.

Spielleute, Anfängerkursus, erscheinen morgen 19,30 Uhr in der Reichsbahnschule.

Modenschau bei Petersdorff

Die beliebte Herbstmodenschau des Hauses Rudolf Petersdorff hatte schon am Dienstag einen vollbesetzten Vorführungsraum und auch am heutigen Nachmittag wird der Besuch bestimmt ein gleich großer sein. Die Hauptanziehungskraft der Modenschau bei dieser Firma sind immer die gediegenen Kleider und Mäntel in einer Vielseitigkeit, die kaum zu übertreffen ist. Immer neuartige Formen und Verarbeitungen der Stoffe zeigen die diesjährigen Herbstmoden. Man bevorzugt als Schmuck die leuchtenden Stoffe und verwendet gern und oft eine sehr kleidsame breite Schärpe, in der Taille zu einer breiten Schleife gebunden. Der Aermel zeigt die weite Form. Getragen wird ein Rock und eine andersfarbige Bluse oder der schon lange beliebte Pullower. Die Kleider wirken in ihrer Linienführung sehr vornehm, da sie fest an den Körper gearbeitet werden. Etwas sehr Praktisches schufen die Modeateliers mit den abknöpfbaren Aermel. So kann man dasselbe Kleid zu den verschiedensten Gelegenheiten anziehen. Entsprechend den schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen, wurden die Preise auch für die feinste Kleidung erheblich herabgesetzt. Petersdorff bietet schon zu niedrigsten Preisen sehr gute Jungmädchen- und Frauenkleider an; auch das Billigste sieht nett aus und zeigt eine persönliche Note. Die Befürchtung, daß man demselben Kleid oder demselben Mantel zu Dutzenden in den Straßen begegnet, besteht bei den Erzeugnissen der Firma Petersdorff nicht. Eine reizende Ansagerin war wie immer Rosl Albach, die auch mit eigenen Vorträgen erfreute. Unermüdlich spielten die „Blau-Gold Synkopators" und am Schluß der länger als zweistündigen Modenschau wurde auch den Vorführdamen für ihre nicht leichte Aufgabe gedankt. Kleider, Blusen, Mäntel, Jäckchen und Pullover mit dem entsprechenden Chik zu zeigen. Selbstverständlich kleidet Petersdorff auch die Kinder ebenso hübsch ein wie die Erwachsenen.

Konzerte · Theater · Vergnügungen

Breslauer Volksbühne. In Abänderung seines Spielplans gibt das Lessingtheater vom 24. bis 30. September Molnars „Spiel im Schloß", der vor fünf Jahren mit großem Beifall aufgenommen mehrere Wochen den Spielplan beherrschte. Diejenigen Mitglieder jedoch, die lieber den „Schuster Hitt" oder ein anderes Stück zu sehen wünschen, können sich auf der Geschäftsstelle, Schweidnitzer Straße 8a, unentgeltlich umschreiben lassen.

Stadttheater (Opernhaus). Heute Mittwoch 20 Uhr. Abonn.-Vorst. B: „Zar und Zimmermann", komische Oper von Lortzing. Leo Weith singt die Partie des Zaren, die übrigen Hauptpartien sind besetzt mit den Damen Hütter, Stein und den Herren Baron, Henfelelt, Hiller, Klaka und Wilhelm. Spielleitung Hans Baron. Musikalische Leitung Ernst Hoffmann. Donnerstag 15,30 Uhr: „Der Zarewitsch". Freitag 20 Uhr in vollständiger Neuinszenierung: „Der fliegende Holländer".

Lobetheater. Mittwoch, Donnerstag, Freitag, 20,15 Uhr, letzte Aufführungen des Schauspiels „Schuster Anton Hitt" von Hermann Heinz Ortner in der Inszenierung von Paul Barnay und der Besetzung der Premiere. Infolge Änderung des angekündigten Spielplans wird diesen Sonnabend Franz Molnars „Spiel im Schloß", einer der größten Lustspielschlager der letzten Jahre, von vielen Bühnen mit außerordentlichem Erfolg wieder aufgenommen, in neuer Einstudierung von Harry Wilton herausgebracht. Die Hauptrollen sind besetzt mit Helene Dietrich, Peter Arnolds, Paul Demel, Manfred Inger, Alfred Scherzer, Dr. Anton Schmerzenreich, Emil Stöhr.

Gerhart-Hauptmann-Theater. Täglich 20,15 Uhr: „Die versunkene Glocke", Märchendrama von Gerhart Hauptmann, mit der Musik von Tanneberger. Inszenierung Martin Wagner. Premierenbesetzung.

Metropoltheater. Täglich 20,15 Uhr das mit großer Begeisterung aufgenommene Varieté-Programm mit den fabelhaften 5 Songs, den erstklassigen 6 Wilkes mit ihren Wunderleistungen am Reck, und die schönste Frau der Welt, Bella Sitis mit ihren fabelhaften Tanzschöpfungen.

Varieté Wappenhof. Die musikalische Bühnenschau Mjons Lassig erzielt täglich einen Riesenerfolg. Die tänzerischen und komischen Einlagen sind ebenfalls von größter Zugkraft. Das übrige Programm hält hohes Niveau und ist nicht minder sehens- und hörenswert.

Aus der Umgebung

Steine. Feldhüter als Wegelagerer. Als die Mitfrau Maria Koch aus Steine abends um 20,30 Uhr von Marienkranst nach dem Bahnhof Wüstendorf ging, kam sie an dem Kartoffelacker des Dominiums vorbei. Mit einem Male kamen ihr zwei Mann entgegen, rissen ihr Rucksack und Tasche herunter, schüttelten die Aepfel aus, bei denen sich auch Butter befand, die dabei ungenießbar wurde, entschuldigten sich dann und gingen weiter. Sind denn die Feldhüter berechtigt, Leute, die auf der Straße kommen, ohne weiteres anzuhalten? Gibt es etwa in Steine auch schon eine Hilfspolizei der Nazis?

— Von den Kozis. Am Sonnabendabend gegen 21 Uhr erschienen die Kommunisten und verteilten Flugblätter. Anscheinend schämen sie sich aber schon selber über ihren Verrat an der Arbeiterschaft, denn sie sind maskiert herumgelaufen und zudem sind sie noch nicht einmal in die Stuben gegangen, sondern sie haben die Flugblätter nur in die Hausflure geschmissen. Eine feine Methode von Flugblattverteilung! Auch ist eine Mannsperson in Frauenkleidung dabei gewesen.

Marschwitz. Haushaltsplan verabschiedet! Die für Sonnabend, den 17. d. Mts. einberufene Sitzung wird mit etwas Verspätung eröffnet. An dem Platz des Gen. Trautmann M., der wie ja bekannt, vier Monate auf der Graupe sitzt, steht ein Strauß roter Dahlien. Der Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1932/33 wird in Ein- und Ausgabe von 56 340 Mk. einstimmig genehmigt. Eines der schwierigsten Titel war unzweifelhaft der der Wohlfahrtspflege. Hier allein waren 13 700 RM. eingesetzt, was bedeutet, daß die Gemeindevertretung, trotz der Hetze verschiedener KPD.-Genossen — der Betreuung der Wohlfahrtserwerbslosen ihre größte Aufmerksamkeit widmet. Die einzelnen Zuschläge setzen sich wie folgt zusammen: 300 Proz. zur staatl. Grundvermögenssteuer I, 500 Proz. der staatlichen Gewerbesteuer vom Ertrage und 1000 Proz. vom Kapital, 260 Proz. Grundvermögensteuer II. Trotz genauester und umsichtiger, bis an die äußersten Grenzen gehender Schätzung sämtlicher Titel bleibt ein Fehlbetrag von 5260 Mk. Eine laut Notverordnung vorzunehmende Senkung der Gemeindebiersteuer findet Annahme. — Die Wahl von Kassenrevisoren ergibt die Gen. Trautmann Fritz und Brettschneider sowie die Bürgerlichen Pauer und Reichelt. Als Tag der Kassenrevision ist Mittwoch, der 28. September in Aussicht genommen. — Eine Kassenrevision von seiten der Arbeitsgemeinschaft zur Regelung des kommunalen Revisionswesens wird abgelehnt, da eine derartige Revision mit zu großen Kosten verbunden ist. — Eingegangene Anträge verschiedener Natur verfallen der Ablehnung.

Stephansdorf. Schadenfeuer. Gestern gegen Mitternacht brannte das Anwesen des Stellenbesitzers Kleinert von hier. Ein vollständiger Raub der Flammen wurden die Scheune, die voll mit Erntevorräten gefüllt war, sowie neue landwirtschaftliche Maschinen. Der Besitzer ist ein strebsamer Mann, der das Besitztum vor einem Jahr erst erworben hat. Man vermutet Brandstiftung. Der Schaden dürfte teilweise durch Versicherung gedeckt werden.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Breslau-Land / Neumarkt

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Ortsverein Neumarkt, Banner Löße, Sonnabend, abends 8 Uhr, im Vereinslokal „Weißer Löwe": Außerordentlich wichtige Mitgliederversammlung. Sämtliche Kameraden — Schufo, Stafo und Spielleute haben zu erscheinen.

Sozialdemokratische Partei

Unterbezirk Breslau-Land/Neumarkt/Nimptsch

Sekretariat: Margaretenstr. 17, Gartenhaus (Parterre), Zimmer 170—174
Telephon 590.., 5906
Sprechstunden: Dienstag, Mittwoch, Freitag von 9—13 u. 16—18 Uhr

Schönborn. Mittwoch, 21. September, 20 Uhr, **Mitgliederversammlung.** Redner: Gen. Oberpräsident Lüdemann. Sorgt für guten Besuch. Vollmusik ist zur Stelle.

Kattern. Mittwoch, den 21. September, 20 Uhr, Frauenabend, in der Wohnung des Gen. Pfingst. Gäste willkommen. Redner: Genosse Schiffer.

Hermannsdorf. Donnerstag, 22. September, 19,30 Uhr, bei Gasde, Mitgliederversammlung. Redner: Genosse Schiffer.

Protsch-Weide. Freitag, 23. September, 20 Uhr, im Lokal Schneider, Mitgliederversammlung. Redner: Genosse Schiffer.

Der Kanther Prozeß

Ueber dieses Thema spricht der Verteidiger in diesem Prozeß

Rechtsanwalt

Genosse Bandmann-Breslau

in einer

öffentlichen Kundgebung

am Mittwoch, den 21. September, abends 8 Uhr, in **Klettendorf** bei Konrad.

Die gesamte Bevölkerung wird hierzu freundlichst eingeladen.

J. A.: Otto Mrosek.

Wasserstand

	20. 9.	21. 9.		20. 9.	21. 9.
Ratibor	0.70	0.76	Kanjern (Unter-Pegel)	1.44	1.42
Neisse (Stadt)	—0.82	—0.79	Dyhernfurth	0.65	0.67
Neißemünd (Unt.-Pegel)	1.42	1.30	Durchflußmenge sekundl.	46	47
Brieg (Maßenkran)	1.59	1.51	Fürstenberg vom 21. 9. 0.21		
Treschen	0.84	0.92	Wasserwärme + 18°		

Amtlicher Wetterdienst des Meteorologischen Observatoriums Breslau-Krietern

(Nachdruck auch mit Quellenangabe verboten)

Die Sudetenländer befinden sich noch im Grenzgebiet arktischer Kaltluft und subtropischer Warmluft. Es kommt daher zur Ausbildung von West nach Ost fortschreitender Störungen, die unserem Bezirk meist trübes, regnerisches Wetter bringen. Stellenweise bilden sich auch Gewitter aus. Während im Flachlande überwiegend kühles Wetter vorherrscht, befinden sich die schlesischen Gebirge noch im Bereiche der subtropischen Warmluft, so daß die Temperaturen verhältnismäßig hoch liegen.

Aussichten für das schlesische Flachland und Mittelgebirge:

Bei schwacher Luftbewegung meist trübe, zum Teil nebliges Wetter, regnerisch, vereinzelt Gewitter, überwiegend kühl.

Aussichten für das schlesische Hochgebirge:

Bei südwestlichen Winden neblig-trübes, regnerisches Wetter, zunächst noch mild.

Breslauer Produktenbörse vom 20. September 1932

Amtliche Notierungen der Breslauer Produktenbörse vom 20. Septbr. 1932. An der Börse im Großhandel gezahlte Preise für volle Wagenladungen (Oelsaaten in kleinen Mengen) nicht für Mehl unter 5000 Kilogramm und nicht für volle Wagenladungen in Reichsmark, bei sofortiger Bezahlung. Nur für Kartoffeln gilt der Erzeugerpreis.

Tägliche Amtliche Notierungen.

Weizen, Roggen, Hafer und Gerste . . . für 1000 kg = 1 Tonne } frachtfrei
Oelsaaten, Hülsenfrüchte Futtermittel, Mehl „ 100 kg } Breslau
Sämereien „ 50 kg
Kartoffeln Rauhfutter 50 kg ab Erzeugerstation

Getreide	19. 9.	20. 9.
Weizen (schlesischer) neuer Ernte		
Hektolitergewicht von 76,0 kg Durchschn.-Qual., gesund und trocken	210.00	210.00
Hektolitergewicht von 74,0 kg, gut, gesund und trocken	208.00	208.00
Hektolitergewicht von 68,0 kg, trocken, für Müllereizwecke verwendbar	188.00	188.00
Sommerweizen, hart, glasig 80 kg	—.—	—.—
Roggen (schlesischer) neuer Ernte		
Hektolitergewicht von 71,0 kg Durchschn.-Qual., gesund u. trocken	160.00	160.00
Hektolitergewicht von 72,5 kg gut, gesund und trocken	—.—	—.—
Hektolitergewicht von 69,0 kg, trocken, für Müllereizwecke verwendbar	156.00	156.00
Hafer, mittlere Art und Güte	132.00	132.00
Braugerste, feinste	195.00	195.00
„ gute	180.00	180.00
Sommergerste, mittlere Art und Güte	—	—
Wintergerste 61-62 kg	160.00	160.00

Die Preise verstehen sich per 1000 kg waggonfrei Breslau voll. 15 Tonnenladungen

Industriegerste, 65 kg, 168 Tendenz: Ruhig.

Amtliche Notierungen für Mühlenerzeugnisse

Ruhig	19. 9.	20. 9.		19. 9.	20. 9.
Weizenmehl (70%)	28.75	29.75	Auszugmehl	34.75	35.50
Roggenmehl (70%)	24.00	24.10			

Roggenmehl 65%iges 1 RM., 60%iges 2 RM. teurer.

Hülsenfrüchte

	16. 9.	20. 9.		16. 9.	20. 9.
Viktoriaerbsen	19.00-23.00	19.00-23.00	Pferdebohnen	—	—
Gelb. Mittelerbs.	—	—	Wicken	17.00—19.00	17.00—19.00
kl. gelbe Erbsen	—	—	Peluschken	17.00—19.00	17.00—19.00
grüne Erbsen	—	—	Lupin. gelb	—	—
Futtererbsen	—	—	Lupin. blau	—	—
weiße Bohnen	—	—			

Tendenz: Ruhig.

Rauhfutter

	16. 9.	20. 9.		16. 9.	20. 9.
R.-u. W. Drahtpreßstr.	0.80	0.75	geb. Gerst. u. Haf. St.	—	—
R.-u. W.-Bdipreßstr.	0.70	0.65	Roggen-Str., Breitdr.	1.25	1.20
G.-u. H.-Drahtpreßstr.	0.75	0.70	Roggen-Str., Flegeldr.	—	—
G.-u. H.-Bdipreßstr.	0.65	0.60	Heu, gesund, trocken	1.50	1.50
geb. Weiz.-u.R.-Str.	—	—	Heu, gut gesund, trocken	1.70	1.70

Tendenz: Abgeschwächt.

Futtermittel

Freundlicher	16. 9.	20. 9.		16. 9.	20. 9.
Weizenkleie	9.25—9.75	9.25—9.75	Biertreber	8.50—9.00	8.50—9.00
Roggenkleie	8.75—9.25	8.75—9.25	Malzkeime	—	—
Gerstenkleie	—	—	Trockenschnitzel	7.60—8.20	7.60—8.20
Leinkuch. 36%	11.30—11.80	11.20—11.70	Weizenkleiemelasse 40/60	—	—
Rapskuch. 36%	9.00—9.50	9.00—9.50	Biertrebermelasse 40/60	—	—
Palmk.K. 20%	9.75—10.50	9.75—10.50	Palmkernmelasse 30/70	—	—
Sesamk. 46%	—	—	Torfmelasse 30/70	—	—
Dt. Kokoskuchen 26%	11.75—12.25	11.50—12.00	Futter-Mais	—	—
Extr. Palmk.schrot 16%	10.00—10.50	10.00—10.50	Ext. Soyaschrot ca. 44%	12.00—12.50	12.00—12.50
Reisfuttermehl	9.00—9.50	9.25—9.75			

Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter

Am 19. September verschied unser langjähriges Mitglied, der **Fleischer**

Willi Kattner

im Alter von 42 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die Mitglieder der Ortsgruppe Breslau.

Beerdigung: Donnerstag, den 22. September, nachmittags 3 Uhr, Cosel, St. Hedwig.
Trauerhaus: Klodnitzstraße 22.

Deutscher Hutarbeiter-Verband.

Am 19. September verstarb nach langem, schwerem Leiden unser Kollege, der **Hutmacher**

Richard Müller

im Alter von 57 Jahren.

Sein Andenken werden stets in Ehren halten

Die Mitglieder der Zahlstelle Breslau.

Beerdigung: Freitag, den 23. September, nachmittags 3 Uhr, von der Halle des Pohlanowitzer Friedhofes.

Am 18. September, früh 5 Uhr, verschied nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, jedoch unerwartet, mein inniggeliebter Mann, herzensguter Vater, unser Schwager, Onkel und Cousin

Leiter der Einziehungsstelle i. R.

Julius Fritsch

im 59. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz:

Breslau, Lohestr. 54, den 20. September 1932

Die tieftrauernden Hinterbliebenen

Luise Fritsch geb. Guse und Sohn **Gerhard**

Einäscherung: Freitag, den 23. September, nachm. 5 Uhr, von der Gierthschen Kapelle in Gräbschen.

Wenn Liebe könnte Wunder tun
Und Tränen Tote wecken,
So würde Dich, geliebter Herbert,
Noch nicht die kühle Erde decken.

Am 16. September 1932, nachm. 3 Uhr, verschied infolge Unglücksfalles, mein geliebter Gatte, treusorgender Vater, Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Neffe

Herbert Funda

im Alter von 28 Jahren.

Breslau, Lewaldstraße 20, den 20. September 1932.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Helene Funda, geb. Kurzer **und Tochter Ursula.**

Beerdigung: Donnerstag, den 22. September, nachm. 3 Uhr, von der Halle 2, Gierth'sche Kapelle in Gräbschen, nach Teil Trinitatis. 6671

STADTTHEATER

Mittwoch, 20 bis 22.45
Abonnements-Vorstellung B 2
Zar u. Zimmermann
Donnerstag 19.30 bis gegen 23
Der Zarewitsch
Freitag, 20 bis 22.45
In vollständiger Neuinszenierung
Der fliegende Holländer

LOBETHEATER

Täglich 20.15 bis 22.40
Schuster Anton Hitt
Sonnabend, 20.15
Neueinstudierung!
Spiel im Schloß
Lustspiel von Franz Molnar

GERHART-HAUPTMANN-THEATER

Täglich 20.15 bis 22.20
Die versunkene Glocke

Montag, den 26. September, 20 Uhr
Großer Konzerthaussaal
1. Volks-Symphonie-Konzert der Schles. Philharmonie
Dir.: Hermann Behr. / Sol.: Hermann Hoppe (Klavier)
Programm: Brahms, Tschaikowsky, Wunsch
Karten in der Geschäftsstelle (Stadttheater) und Abendkasse.

Gute Möbel werden bestimmt teurer!

Also . . . .
Das glanzpolierte Schlafzimmer für RM. 635.—
Das kaukas. Nußb.-Speisezimmer für RM. 575.—
Die hochelegante kompl. Küche für RM. 198.—
finden Sie jetzt noch bei
S. Brandt & Co. Garten-Str. 65 ı
(neben Capitol) 8749

CIRKUS BUSCH SCHAU ARENA

Heute Mittwoch ringen:
Entscheidung
Sugakoff-Nagy Sandor
Entscheidung
Reiber — Sasorski
Entscheidung
Döring — Cziruchin
Mosig — Schulz
8¼, Tel. 29135

Aus großen billigen Abschlüssen einige 1000 Kilo

Strickwolle

allererste Fabrikate u. Marken

Reinwollenes Kammgarn feste Strapazierqualität, schwarz, grau u. kamelhaarfarbig, 50-Gr.-Lage **22** ₰
Reinwollenes, feinfädiges Kammgarn schwarz, grau und lederfarbig 50-Gr.-Lage **32** ₰
Reinwollenes Kammgarn vorzügliche, weiche Qual., in schwarz, grau und modefarbig . . 50-Gr.-Lage **45** ₰
Reinwollene Schweißwolle nicht filzend, angen. i. Tragen schwarz, kamelhaarfarbig u. grau, 55 **46** ₰
Kammgarn-Sportwollen alle Farben 50-Gramm-Lage 39 **29** ₰
Sportwollen in weicher Zephirqual., mit u. ohne K'Seide, i. fein. Modefarb., f. Mützen, Handarb., Westen usw., 50-Gr.-Lage 65 **45** ₰

MESSOW & WALDSCHMIDT G. m. b. H. Schmiedebrücke

Brauchst Du Geld, Sei ohne Sorgen, Leihhaus Wachtel Wird Dir borgen 9629
Geld auf Pfänder aller Art
Schmiedebrücke 64/65, 1 Etage — Tel. 242 19

Achtung! Achtung! An alle Hausfrauen!
Jede Woche 2770
3 billige Fleischtage
Donnerstag, Freitag und Sonnabend
Pa. junges Rindfleisch zur Suppe **60** ₰
Schmorbraten 70 ₰ **Rouladen 75** ₰
Kalbfleisch zu billigsten Tagespreisen
M. Nebel Schweidnitzer Str. im Bahnbogen
Tel. 33960 Tel. 33960

Breslau soll selbst entscheiden

Mit welcher **OPERETTE** soll das **SCHAUSPIELHAUS** am 28. Sept. **NEU ERÖFFNET** werden? Bestimmen Sie selbst u. senden Sie Ihren Vorschlag bis zum 23. Septbr. an die Direktion des Schauspielhauses.

Bettstellen poliert, komplett **50.—**
Auszugtisch ganz poliert . . **45.—**
Kücheneinrichtung sehr billig!
Teilzahlung gestattet!
Nowotny
Weidenstraße 23/24

Inserate erzielen in der **"Volkswacht"** den größten Erfolg

Kleine Anzeigen

sind kompreß gesetzte einspaltige Anzeigen von Verkäufen, Kaufgesuchen u. a. nur von Privaten. Wort 3 Pfennige, fett 4 Pfennige.

200 ccm **Triumph,** Ia in Ordnung und 2 **Flugbauer,** 2 u. 3 Rmk., verkauft Mehlgasse 5, Hinterhaus, III, links.

Radio, Gleichstrom, neu, 45 Rmk., eventuell Tausch in neue **Metallbettstelle** und Matratze. Schöpe, Fichtestr. 2.

Alfred Kusche
Messergasse 11
Billigste Bezugsquelle für alle Lebensmittel und Kolonialwaren
Täglich frisches Gemüse
Elektrische Rolle

Wohnungen

Wohnungstausch! Tausche meine 1½-Zimm.-Wohnung m. Bad und Garten (Bischofswalde, Grüneiche) geg. Altwohn. bis 30 Mk., möglichst Ohlauer Tor ob. Scheitnig. Off. u. A. 2777 a. d. Volkswacht, Flurstr. 4, erb.

Buchdruckerei Volkswacht Breslau 2 Flurstraße 4/6

ARBEIT UND WIRTSCHAFT

Arbeitsgericht Breslau stellt fest:

Sittenwidrige Reverse der Reichsbahn

Nachspiel zur Entlassung von etwa 1700 schlesischen Eisenbahnarbeitern
Das Betriebsrätegesetz sollte außer Kraft gesetzt werden — Die SS.-Garden, genannt Bahnschutz, dürfen auch als gehätscheltes Lieblingskind nicht unter Sonderrecht gestellt werden

Die Deutsche Reichsbahngesellschaft hat in ihren schlesischen Direktionsbezirken im Gegensatz zu den Arbeitsbeschaffungsplänen der Papen-Regierung in den letzten Wochen etwa 1700 Arbeiter entlassen. Mit diesem Hinauswurf im Großen hat es aber sein eigenes Bewandtnis. Um ihn reibungslos und nach den Gesetzen der Willkür vollziehen zu können, hat man vorher einen „Verwaltungsakt" vollzogen, mit dem man die Einspruchsrechte des Betriebsrätegesetzes außer Kraft setzte. Man legte im Frühjahr dieses Jahres einer großen Zahl von Arbeitern einen Revers vor, mit dessen Unterzeichnung jeder Arbeiter anerkannte, daß er künftig nur als Zeitarbeiter gelte. Obwohl die Arbeiter, denen gleiche Weiterarbeit zu gleichen Bedingungen zugesichert wurden, mißtrauisch gegen diesen Revers waren, weil ja ein Arbeitgeber schließlich keinen Revers braucht, wenn er keine schlimmen Absichten im Schilde führt, unterzeichneten sie doch, **weil ihnen allgemein im Falle der Weigerung die sofortige Entlassung angedroht wurde.**

Inzwischen hat sich der Sinn der Reverse aufgehellt. In den letzten drei Wochen sind in Schlesien rund 1700 dieser zum „Zeitarbeiter" degradierten Eisenbahnarbeiter entlassen worden, obwohl viele schon ein Menschenalter bei der Reichsbahn beschäftigt sind.

Die „echten Zeitarbeiter", also die nur während der Sommermonate beschäftigten Arbeiter können bekanntlich gegen ihre Entlassung keinen Einspruch erheben, also auch keine in der Entlassung etwa begründete unbillige Härte geltend machen.

Um dieses Einspruchsrecht hat die Reichsbahn die ihr seit Jahren dienenden Kräfte bringen wollen, das war der Sinn der Reverse.

Bei der Reichsbahnfachkammer des Breslauer Arbeitsgerichts sind inzwischen 700 Einspruchsklagen anhängig gemacht worden, von denen der Einheitsverband der Eisenbahner rund 500 vertritt. Da es um die grundsätzliche Frage der Rechtsgültigkeit der Reverse geht, verhandelte die Kammer in ihrer letzten Sitzung unter Vorsitz des Amtsgerichtsrats Schilgen drei Musterklagen, deren Entscheidung für die übrigen Klagen richtunggebend sind.

Die 8½stündige Verhandlung am Sonnabend, zu der die Reichsbahn mit einem Heer von Inspektoren, Oberinspektoren, einem Oberrat und einem als Assessor tätigen richtiggehenden Grafen anrückte, hellte das eigentümliche Dunkel um die Arbeitgebermethoden wesentlich auf. Als Wortführer der Betriebsvertretungen bzw. der Entlassenen trat Kollege Pröh-Oels auf, der zwei dieser Musterprozesse führte, während sich ein Vertreter des GdE. als Vertreter der dritten Klage lediglich den Ausführungen des Kollegen Pröh anschloß.

Zu der Frage der Reverse wurde sehr deutlich klargelegt, daß die Reichsbahn eindeutige Rechte des Betriebsrätegesetzes illusorisch machen will. Die durch die Unterschrift neu zustandegekommenen Verträge seien aber als nichtig zu erklären, da die Unterschrift unter wirtschaftlichem Druck erzwungen wurde. Das Vorgehen der Reichsbahn öffne der Willkür Tür und Tor und verstoße gleichzeitig gegen die guten Sitten.

(Der Ausdruck, daß alles darauf angelegt sei, die Arbeiter um ihre Rechte zu betrügen, wurde vom Vorsitzenden gerügt.) Mit welchen Mitteln man zu Werke ging, zeigte der Gewerkschaftsvertreter an einem Beispiel aus der Nachbardirektion auf. Dort erklärte man den Arbeitern, daß die Unterschrift nur eine Formsache sei und dazu diene, der Regierung eine günstige Position bei den Reparationsverhandlungen zu schaffen.

Sodann beschäftigte sich der Gewerkschaftsvertreter mit der Frage der Arbeitsstreckung und der Unternehmerarbeit. **Eine generelle Durchführung der 40-Stundenwoche hätte bereits einen großen Teil der Entlassungen überflüssig gemacht.** Man könne der Reichsbahn auch zumuten, ohne Betriebsgefährdung eine Arbeitszeitverkürzung durchzuführen, ehe sie zu Massenentlassungen schreitet. (Was mögen eigentlich die durch Riesenentlassungen überzählig werdenden Räte und Inspektoren machen?) Schließlich wurden die einzelnen Fälle der drei Prozesse erörtert, wobei sich herausstellte, daß man trotz des großen Beamtenaufmarsches gerade die Herren, auf die es ankam, nicht mitgebracht hatte. Die Betriebsvertretungen unterbreiteten Gegenvorschläge zu den Entlassungen, da das Ausscheiden der Betroffenen eine unbillige Härte darstelle. In diesem Zusammenhange wurden auch Beschäftigte, die im Bahnschutz sind, als Austausch vorgeschlagen, wogegen sich die Vertreter der Reichsbahn mit allen Mitteln wandten, während der Gewerkschaftsvertreter eindeutig erklärte,

daß alle Bediensteten der Eisenbahn auch an dem Schutz der Arbeitsstätten interessiert seien, aber freigewerkschaftlich organisierte Arbeiter, die sogar Kriegserfahrung hätten, eigenartigerweise nicht im Bahnschutz aufgenommen würden.

Das Urteil war für die Reichsbahn nicht sehr schmeichelhaft.

Das Gericht entschied, daß die Reverse nichtig sind, weil sie gegen die guten Sitten verstoßen.

Damit ist für die langjährig Beschäftigten, die durch die Reverse zum „Zeitarbeiter" degradiert wurden, das Einspruchsrecht gegeben und demzufolge hatte das Gericht auch die einzelnen Fälle der drei Musterprozesse zu entscheiden.

An die Frage der Arbeitsstreckung und Unternehmerarbeit ging das Gericht nicht heran, sondern anerkannte das Betriebsführungsrecht der Reichsbahn, so daß in diesem Punkte die Ausführungen der Reichsbahnvertreter anerkannt wurden.

Der Einspruch der Betriebsvertretung Sagan wurde dahingehend entschieden,

daß der entlassene Arbeiter wieder einzustellen oder ihm eine Entschädigung in Höhe von 300 Mark zu zahlen ist.

Gerade in diesem Falle stellte das Gericht fest, daß die Zugehörigkeit zum Bahnschutz kein Sonderrecht schaffe und deshalb eine andere Arbeitskraft, für die von der Reichsbahn die Zugehörigkeit zum Bahnschutz gerade als wichtiger Grund ins Treffen geführt werde, an Stelle des Entlassenen ausgetauscht werden könne.

Die beiden anderen Einsprüche, bei denen es sich um einen Arbeiter aus Laskowitz-Bedern und einen Arbeiter aus Ohlau handelte, wurden abgewiesen mit der Begründung, daß in diesen Dienststellen ein sozialerer Austausch nicht möglich sei.

* * *

Nach dieser Entscheidung wird wohl nun der größte Teil der 700 anhängig gemachten Klagen in Gang kommen und ein beträchtlicher Teil wird auch Aussicht auf Erfolg haben, da ja nun in den einzelnen Dienststellen der von der Verwaltung besonders gehätschelte Bahnschutz mit zur Diskussion gestellt werden muß, **wenn die Betriebsvertretungen bei den Entlassungen mitwirken, was die Verwaltung mit ihren Reversen zu umgehen versucht hat.**

Natürlich werden nach diesem erfolgreichen Kampf der freien Gewerkschaft auch die entlassenen Unorganisierten, die wohl wegen der Ungewißheit ihre Klage noch nicht eingereicht haben, ihr Glück versuchen und als stille Teilhaber an einer von den Gewerkschaften schwer erkämpften Entscheidung Nutznießer sein wollen. Hier zeigt sich wieder einmal (auch in der Verhandlung waren unorganisierte Horcher da), wie auch die Bonzenbeschimpfer sehr eifrig bei der Sache sind, wenn so ein „vollgefressener Bonze" der es an Gesetzeskenntnis mit Oberräten aufnehmen kann, eine so grundsätzliche Entscheidung durchgefochten hat.

Papenheimer erhöhen Heringszoll

Denkt daran bei der Wahl!

Die Reichsregierung hat den Zoll für die Einfuhr von Heringen und Superphosphat erhöht. Der erhöhte Zoll tritt bereits am 26. September in Kraft.

Der Heringszoll wird in Zukunft 6 bzw. 9 Mark betragen. Er hat sich also verdreifacht. Damit dürfte sich der Preis für den Hering um zwei Pfennig erhöhen. Auch bei Superphosphat liegt eine Verdreifachung des Zolls vor.

Die Regierung hat damit den Wünschen der Interessenten weitgehend Rechnung getragen.

Heute tagt der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes

Heute Mittwoch tritt der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes zu einer außerordentlichen Tagung zusammen, um zu dem Vorschlag des italienischen Regierungsvertreters de Michelis auf beschleunigte Einberufung einer Internationalen Arbeitskonferenz zwecks Annahme eines internationalen Uebereinkommens über die Vierzigstundenwoche Stellung zu nehmen. Der Verwaltungsrat hat bereits im Januar dieses Jahres mit 15 gegen 3 Stimmen einen Bericht seines Arbeitslosenausschusses angenommen, in dem die Notwendigkeit einer Verkürzung der Arbeitszeit betont wird. Bei den Verhandlungen wurde in diesem Zusammenhang auf die Bedeutung der Fünftagewoche hingewiesen. Ende April nahm dann die 16. Internationale Arbeitskonferenz mit 48 gegen 37 Stimmen eine Entschließung des französischen Arbeitnehmervertreters Jouhaux an, die den Verwaltungsrat ersucht, die Frage der baldigen internationalen Einführung der Vierzigstundenwoche in allen Industrieländern zu prüfen.

In dem Schreiben, das der italienische Regierungsvertreter de Michelis an den Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes gerichtet hat, wird darauf hingewiesen, daß in den einzelnen Ländern schon verschiedene Maßnahmen zur Neuverteilung der vorhandenen Arbeitskräfte durch Arbeitszeitverkürzung ergriffen worden sind. Da diese Bestrebungen jedoch nicht systematisch genug erfolgten, hätten sie nicht die gewünschte Wirkung gehabt. Eine Linderung der Arbeitslosigkeit durch eine allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit könne nur durch internationale Vereinbarung erfolgen. Denn nur auf diesem Wege sei eine Gewähr zur Ausschaltung ungleichartiger Wettbewerbsbedingungen gegeben.

Zunehmende Arbeitslosigkeit in Frankreich

Die Arbeitslosigkeit hat in Frankreich mit der Beendigung des Hauptteils der Erntearbeiten wieder zugenommen. Der Zugang an Arbeitslosen stammt in erster Linie aus den landwirtschaftlichen Departements. Die am 10. September abgeschlossene Statistik verzeichnet eine Zunahme der Zahl der Unterstützungsempfänger und zwar um 3484 auf 263 978; davon sind 192 854 männliche und 71 124 weibliche Erwerbslose.

Auch die Kurzarbeit hat zugenommen, wenn auch nicht so stark wie die Vollarbeitslosigkeit. Am 10. September wurden 14 891 unterstützte Kurzarbeiter gezählt gegen 14 144 in der Woche zuvor. Dazu kommen noch Unterstützungen an 4781 arbeitslose Dockarbeiter und 746 Seeleute, die aus besonderen Kassen gezahlt werden.

Daß die wirkliche Arbeitslosigkeit in Frankreich viel höher ist, als sie in der Zahl der Unterstützungsempfänger in Erscheinung tritt, geht aus den Ziffern der amtlichen Stellennachweise hervor. In der am 10. September beendeten Woche mußten 300 445 Stellensuchende abgewiesen werden.

Interessant ist die Feststellung der Statistik, daß in der Berichtswoche 1160 ausländische Arbeiter neu nach Frankreich eingewandert sind, während nur 1092 Ausländer wieder auswanderten. Seit Herbst 1931 war die Zahl der Auswandernden stets wesentlich höher als die der Einwanderer.

Aber sonst ist er ein unentwegter Klassenkämpfer

der Herr Oettinghaus

Gegen den kommunistischen Reichstagsabgeordneten Walter Oettinghaus schwebt eine Strafanzeige wegen Untreue. Von seinem früheren Arbeitgeber, dem Deutschen Metallarbeiterverband, wird Oettinghaus beschuldigt, von einem Betrage von 150 000 Mark, der ihm von dem Verbande als Hypothek für das Schwelmer Gewerkschaftshaus zugesandt worden war, eigenmächtig 25 000 Mark abgezweigt und für eine von ihm gegründete Schuhmachereigenossenschaft verwendet zu haben. Als die Genossenschaft in Konkurs geriet, stellte sich heraus, daß 19 000 Mark verloren sind. Da mit der neuen Auflösung des Reichstages die Immunität der Reichstagsabgeordneten in Fortfall gekommen ist, dürfte sich Oettinghaus demnächst vor dem Strafrichter zu verantworten haben. Die Voruntersuchung steht dicht vor dem Abschluß.

Die Kampfkonferenz der schlesischen Textilarbeiter

In unserer gestrigen Meldung über die Konferenz der schlesischen Textilarbeiter ist durch Druckfehler ein sinnverkehrender Satz entstanden. Es muß in der zweiten und dritten Zeile der Meldung richtig heißen: „Irgendwelche Forderungen sind den Gewerkschaften bis dato noch nicht gestellt worden."

Tarifkonflikt in der deutschen Seefahrt

Die deutsche Seeschiffahrt ist von einem scharfen Tarifkonflikt bedroht. Die Tarife sind vom Verband Deutscher Reeder zum 30. September gekündigt. Die schon innerhalb eines Jahres zweimal gekürzten Heuern sollen nochmals gesenkt, der Manteltarif soll noch weiter verschlechtert werden. Obgleich die Kündigungen schon im Juni und Juli ausgesprochen wurden, hat der Reederverband den Arbeitnehmern bis heute noch nicht seine Forderungen bekanntgegeben. Das sagt genug. Er will Löhne haben, die teilweise an der Grenze des Existenzminimums, ja unter den Sätzen der Wohlfahrtsunterstützung liegen. Die Reeder rechnen auf die Hilfe der Regierung. Für Montag ist daher eine Aussprache zwischen dem Reederverband und dem Reichsarbeitsministerium über die „Nutzbarmachung" der Notverordnung für die Schiffahrt anberaumt.

Der Hauptvorstand und die Ortsgruppenleiter des Verbandes deutscher Schiffsingenieure haben sich dieser Tage mit der gespannten Situation in der Seeschiffahrt beschäftigt. Einmütig kam die Ueberzeugung zum Ausdruck, daß jede Abbauforderung der Reeder mit allen Mitteln bis zum äußersten abgewehrt wird. Eine nochmalige Verschlechterung des Heuer- und Manteltarifs werden den geschlossenen Widerstand der gesamten seemännischen Arbeitnehmerschaft finden.

Der Verband deutscher Reeder ist gewarnt. Die Entscheidung liegt bei ihm. Er trägt die Verantwortung für das, was nach dem 1. Oktober in der deutschen Seeschiffahrt geschieht.

Kadaververwertungs A.-G.

Neue Hilfsaktionen für Banken und Landwirtschaftsgenossenschaften
Was ist und was soll die Ifi? — Die Reichsbank als Packesel

Die große Bankensanierung, für die das Reich eine Milliarde Mark ausgegeben hat, ist noch nicht zu Ende. Es muß weiter geopfert werden und die Regierung ist entschlossen, zu opfern, angeblich, weil man so die Wirtschaft anzukurbeln glaubt. Aus Beratungen, die in den letzten Tagen in der Reichsbank stattgefunden haben, erfährt man Details über neue Hilfspläne für Banken und landwirtschaftliche Genossenschaften.

Bei den Banken handelt es sich um eine Hilfsaktion in rein privatwirtschaftlichen Formen. Eine Anzahl von Banken, hauptsächlich natürlich die Großbanken, sollen in Gemeinschaft mit drei großen öffentlichen Banken, Golddiskontbank, Akzeptbank und Bank für Industrieobligationen, eine Art Kadaververwertungsgesellschaft (man nennt sie Ifi) gründen. Die beteiligten Banken werden berechtigt sein, an diese Gesellschaft Debitoren und Aktien von Industrieunternehmungen abzustoßen; zwar soll es sich dabei nur um „bereits sanierte" Industrieunternehmungen handeln, deren Schulden bzw. Aktien aber doch noch eingefroren sind.

Die organisatorischen Einzelheiten der Neugründung stehen noch nicht ganz fest. Man spricht von zwei derartigen Auffangorganisationen, die als Industriefinanzierungs-A.-G. (Ifi) bzw. als Amortisationskasse firmieren sollen. Das Aktienkapital wird zunächst mit 30 bis 50 Millionen geplant, wovon aber nur ein Viertel einzuzahlen ist. Die Aufnahmefähigkeit für Debitoren und Aktien soll auf das Fünffache des nominellen Aktienkapitals, also zunächst auf 150 bis 250 Millionen begrenzt werden. Natürlich kann eine solche Konstruktion unter den heutigen Kreditverhältnissen nur lebensfähig sein, wenn sie sich auf die volle Rediskontbereitschaft der Reichsbank stützen kann. Das bedeutet also, daß die Reichsbank den Kreditbanken mit einer neuerlichen Liquiditätshilfe beispringt, in der gleichen Art, wie sie es gegenüber Großbanken und Sparkassen im vorigen Jahre (damals auf dem Wege über die Akzeptbank) getan hat.

Bei den landwirtschaftlichen Genossenschaften soll es sich um eine Liquiditätshilfe in der verhältnismäßig ungeheuren Höhe von 100 Millionen handeln.

Sie soll über die Preußenkasse geleitet werden, wobei das Reich die Gelegenheit benutzen will, um endlich seinen alten Plan der Unterstellung dieses bisher fortschrittlich geführten Zentralgenossenschaftsinstituts unter seinen Einfluß zu verwirklichen. Woher aber letzten Endes das Geld kommen soll, ob von der Reichsbank oder vom Reich, ist noch nicht bekannt. Die Wahrscheinlichkeit spricht auch hier für die Reichsbank.

Auf die Reichsbank wird also Last auf Last gepackt. Wieviel kann der Packesel noch tragen? Andererseits zeigt sich, daß die ungeheuren Stützungsaktionen, die seit dem Juli vorigen Jahres für die deutschen Kreditinstitute unternommen wurden, noch immer nicht ausgereicht haben, um ihre Liquidität wiederherzustellen. Gewiß trägt daran die fortdauernde Lähmung des ganzen Kreditmechanismus einen großen Teil der Schuld. Aber der Schuldanteil des sträflichen Leichtsinns, mit dem die privatkapitalistischen Großbanken gewirtschaftet haben, zeigt sich doch in immer grellerem Licht.

Um den Kopf

Fünf Kommunisten unter Totschlagsbeschuldigung vor dem Berliner Sondergericht
Es droht die Todesstrafe

Vor der Tolk-Kammer des Berliner Sondergerichts begann am Dienstag ein neuer Riesenprozeß gegen fünf kommunistische Arbeiter. Die Angeklagten Calm, Zweig, Schall, Sterdt und Heine sind des vollendeten gemeinsamen Totschlags aus politischen Motiven beschuldigt, worauf nach der Terrorverordnung die Todesstrafe steht; bei Heine, noch nicht 20 Jahre alt, müßte das Gericht im Falle einer Schuldigsprechung auf 10 Jahre Gefängnis erkennen. Den vier anderen Angeklagten Boehm, Krüger, Beier und Koleschke werden die Zuchthausverbrechen der Beihilfe zum Totschlag und des schweren Landfriedensbruchs zur Last gelegt. Vor Beginn der Verhandlung kam es auf der Straße zu Kundgebungen. Rufe wie „Nieder mit den Sondergerichten!" drangen in den Saal, ans Ohr der Richter.

Mordsturm 33

Der Verhandlung liegt ein Zusammenstoß mit dem berüchtigten Charlottenburger Sturm 33 zugrunde. Am 29. August kam es nach Beendigung einer Sitzung einer antifaschistischen Häuserstaffel zu einer Schießerei vor dem Charlottenburger SA.-33-Lokal in der Röntgenstraße. Der SA.-Mann Gatschke, Mitglied des Sturms 33, wurde tödlich verletzt; zwei SA.-Leute erlitten Verwundungen. Die Anklage unterstellt, die gefährlichen Schüsse seien von den Kommunisten abgegeben worden. Die Angeklagten erklären sich unschuldig und bringen dafür mancherlei Beweise. Der berüchtigte Mordsturm 33 hat bereits drei Arbeiter ermordet und viele verwundet; seine Führer Hahn und Maikowski werden von der Staatsanwaltschaft steckbrieflich verfolgt. Die Angeklagten und ihre Anwälte, die Rechtsanwälte Kurt Rosenfeld und Dr. Litten glauben an die Möglichkeit, daß Gatschke den Schüssen seiner eigenen Kameraden, die aus dem Nazilokal auf die kommunistischen Arbeiter schossen, zum Opfer gefallen ist.

Die Gründung der Röntgenstaffel

Der Angeklagte Calm erklärte, daß er in der KPD. Zellenreferate gehalten habe; vor sechs Wochen sei er zur Gründung antifaschistischer Häuserschutzstaffeln herangezogen worden. Diese Staffel hätte die Aufgabe, in bestimmten durch SA.-Angriffe gefährdeten Häusergebieten einen Schutz aller antifaschistischen Arbeiter zu bilden. Die meisten Mitglieder der Schutzstaffel seien politisch nicht organisiert. Eine solche Staffelgründung sei in der Röntgenstraße besonders notwendig gewesen, da alle Mordtaten in dieser Gegend von dem in dieser Straße „beheimateten" Sturm 33 begangen worden seien. Die Ueberfälle von Sturm 33 hätten sich bis in die letzte Zeit fortgesetzt. Die Gründung der Röntgenstaffel sei am 22. August erfolgt.

20 Schüsse und Feuerstrahlen

Calm führte aus, er sei zu Beginn dieser Sitzung am 29. August im Lokal Willmann darüber informiert worden, daß ein junger Parteigenosse vor dem SA.-Lokal in der Röntgenstraße von SA. überfallen worden sei. Er ließ den Ueberfallenen holen und ging mit ihm zum nächsten Polizeirevier, wo man ihm erklärte, daß vor ihm schon Nazis dagewesen seien, die das gleiche von sich behauptet hätten ... Die Angabe der Nazis erwies sich als falsch. Calm bat um Polizeischutz für die bei Willmann versammelten Leute. Der Schutz wurde abgelehnt. Man riet ihm, die Arbeiter sollten geschlossen nach Hause gehen. Diesen Rat befolgte Calm, er gab dabei ausdrücklich Anweisung, in der Röntgenstraße auf der dem SA.-Lokal gegenüberliegenden Seite zu gehen. Er selbst fuhr beim Nachhauseweg mit seinem Rade voraus, um vorsichtshalber eine Polizeistreife zu holen. Plötzlich hörte er etwa 20 Schüsse fallen und sah Feuerstrahlen, die erkennen ließen, daß offenbar aus dem Nazilokal heraus geschossen worden sei. Der Angeklagte will auch gesehen haben, wie die Täter flüchteten. Er schließt seine Schilderung mit den Worten: „Wir sind unschuldig!"

Tolk fragt

Vorsitzender Tolk: „Also es herrschte bei Ihren Genossen Erregung gegen den Sturm 33. Sind keine Drohungen gegen den Sturm ausgestoßen worden?" Calm: „In unserer Versammlung wurde von anderen Dingen gesprochen." Vorsitzender: „Es sind aber in der Röntgenstraße Flugblätter verteilt worden, in denen die Schließung des SA.-Lokals verlangt wird. Das nenne ich eine Drohung." Calm: „Mit diesen Flugblättern haben wir nichts zu tun. Wir kennen sie gar nicht." Verteidiger: „Das Verlangen, ein SA.-Lokal zu schließen, ist doch keine Drohung. Ist nicht gerichtsbekannt, daß in den letzten Jahren eine ganze Reihe von nationalsozialistischen Verkehrslokalen geschlossen worden sind, weil sie wegen der Ueberfälle, die dort organisiert wurden, eine öffentliche Gefahr bildeten? Auch das Lokal des Sturmes 33 wurde zweimal befristet geschlossen." Vorsitzender: „Die Schließung von SA.-Lokalen können wir unterstellen, aber nicht den Grund, daß sie wegen Gewalttaten geschlossen worden sind."

„Material"

Vorsitzender: „Haben Sie Ihre Genossen bei Ihrer Sitzung gefragt, ob sie Waffen bei sich haben?" Calm: „Ich habe sie nach Material gefragt.", Vorsitzender: „Was ist das?" Calm: „Verbotene Flugschriften, die im Falle einer plötzlichen Haussuchung zur Verhaftung führen konnten." Vorsitzender: „Verstehen Sie nicht unter Material Waffen? Wenn Sie im Zusammenhang mit Ihrem späteren Nachhauseweg von Material gesprochen haben, werden Sie bei dem Worte Material wahrscheinlich an Waffen gedacht haben. Haben Sie jemals eine Waffe besessen?" Calm: „Nein." Verteidiger: „In der Anklageschrift steht, daß vor Versammlungsschluß Posten auf Fahrrädern zur Beobachtung der Nazis ausgesandt wurden." Calm: „Das ist nicht richtig." Verteidiger: „In der Anklageschrift steht, daß Waffen an Frauen verteilt wurden." Calm: „Es waren gar keine Frauen da."

Nazis „stoßen einen aus ..."

Auch die anderen Angeklagten behaupten ihre Unschuld. Am wichtigsten ist die Aussage von Sterdt: „Ich habe gehört, daß Calm in der Staffelsitzung den Rat gab, keine Schlägerei mit den Nazis anzufangen. Die Schießerei sei vom Nazilokal ausgegangen; Sterdt will auch gehört haben, wie ein Nazi vorher sagte: „Komm her, wenn du ein Herz hast, dann stoßen wir einen aus!"

Die Polizei-Zeugen entlasten die Angeklagten. Auch nach ihrer Meinung ist aus dem Nazilokal heraus geschossen worden. Es wurden insgesamt zwei Pistolen gefunden; die dritte Pistole jedoch, die zu der Munition paßt, die im Leichnam des getöteten SA.-Mannes Gatschke gefunden wurde, fehlt, nach der Aussage des gleichfalls vernommenen Schießsachverständigen Brüning. Brüning sagt weiter aus, daß auch nach seiner Meinung wahrscheinlich von der Seite des SA.-Lokals aus geschossen worden ist.

Unser Bild zeigt einen Teil der Angeklagten, links den Hauptangeklagten Werner Calm während der Vernehmung.

Fallschirmabsprung aus 6000 Meter Höhe

Die Fallschirmpilotin Lola Schröter sprang aus einem Flugzeug in 6000 Meter Höhe zwischen Neumünster und Kiel ab und landete wohlbehalten in der Nähe des Selenter-Sees.

Eifersuchtsdrama

In seiner dem Berliner Alexanderplatz nahegelegenen Wohnung erstach ein 26 Jahre alter Schlächter seine Ehefrau, die in der Nähe des Alexanderplatzes unter dem Namen „Sachsenmartha" bekannt war. Nach der Tat nahm sich der Schlächter, der Mitglied eines Unterweltvereins war, das Leben. Eifersucht dürfte das blutige Drama ausgelöst haben.

Eine Lepra-Kranke

In der Nähe von Heinrichswalde (Memelniederung) wurde auf Veranlassung des Wohlfahrtsamtes eine dort in einem halbverfallenen Häuschen in völliger Einsamkeit lebende Frau ärztlich untersucht. Es wurde festgestellt, daß die Einsame, die in der Gegend als nicht ganz normal galt, leprakrank ist. Die Kranke wurde sofort ins Lepraheim Memel überführt. Als man bei einer gründlichen Desinfektion ihre Kleider verbrennen wollte, fing ihr Haus Feuer. Es fiel den Flammen zum Opfer.

Max Slevogt gestorben

Max Slevogt ist gestern nachmittag auf seinem Landgut Neu-Castel im Alter von 64 Jahren einem schweren Herzleiden erlegen. Das letzte Werk des berühmten Malers war die Ausmalung der Friedenskirche in Ludwigshafen am Rhein. Max Slevogt stammt aus Landshut in Niederbayern. Seine Lehrjahre verbrachte er in München, wo er sich unter der Leitung Wilhelm von Diez' seinen Stil im Sinne des Kolorismus der dortigen Akademie entwickelte. Erst nach seiner Uebersiedlung nach Berlin im Jahre 1901 geriet er immer mehr unter den Einfluß des Impressionismus, dem er bis zuletzt mehr oder weniger treu blieb. Seine ersten in dieser Malweise ausgeführten Bildnisse (d'Andrade, Dernburg) sowie seine ägyptischen Bilder werden sicher in der Kunstgeschichte einen bleibenden Wert erhalten, jedenfalls gehören sie zu den populärsten Schöpfungen der Malerei des angehenden 20. Jahrhunderts. Vielleicht noch mehr als durch seine Gemälde wird Slevogts Name durch seine graphischen Arbeiten, Radierungen und Lithographien bei der Nachwelt seinen Klang behalten.

Tragödie einer Arztfamilie

Ein 34 Jahre alter Augenarzt erschoß gestern früh in seiner Wohnung in Leipzig seine 32jährige Ehefrau und seine 5jährige Tochter. Nach der Tat machte er einen Selbstmordversuch. Er wurde mit schweren Kopfverletzungen ins Krankenhaus gebracht, wo er verstarb. Aus einem hinterlassenen Brief geht hervor, daß ihn seine berufliche Stellung als Augenarzt nicht mehr befriedigte.

Neuer Motorboot-Weltrekord

Der Kampf um den Schnelligkeitsweltrekord im Motorboot ist wieder einmal zugunsten Amerikas entschieden, nachdem England durch Kaye Don zwei Monate lang den Weltrekord gehalten hatte. Der Amerikaner Gar Wood, der sich im Laufe der beiden letzten Jahre viermal in die Rekordliste eintragen konnte, schloß am Montag auf dem Michigan-See seinen angekündigten Weltrekordversuch mit Erfolg ab. Der Amerikaner legte auf dem Rennbot „Miß Amerika X" den abgesteckten Meilenkurs in beiden Richtungen glatt zurück und fuhr dabei das Stundenmittel von 201,166 Kilometer heraus. Kaye Don hatte im Juli dieses Jahres die letzte Welthöchstleistung mit 192,768 Stundenkilometer erreicht.

Ins Meer gestürzt

Im Hafen von Barcelona stürzte ein spanisches Marineflugzeug ins Meer. Beide Insassen kamen ums Leben.

Nazibomben über Braunschweig

An dem Flugtag der nationalsozialistischen Fliegervereinigung in Braunschweig beteiligten sich auch Direktor, Fluglehrer und Schüler der vom Reichsverkehrsministerium ausgehaltenen Deutschen Verkehrsfliegerschule in Braunschweig. Major Keller führte persönlich ein Geschwader, das Bomben auf Braunschweig, besonders auf eine Bebelhof-Attrappe abwerfen mußte. Während der Vorführung stießen, wie bereits gemeldet, zwei Flugzeuge zusammen. Der Flieger Albrecht wurde aus etwa 80 Meter Höhe aus einem Flugzeug geschleudert. Er war sofort tot. Die Veranstaltung wurde trotzdem nicht abgebrochen, da man den versammelten Nazis das Bombenschauspiel zeigen wollte. Am Dienstag teilte Major Keller dem sozialdemokratischen „Volksfreund" in Braunschweig mit, daß er und die Deutsche Verkehrsfliegerschule nur auf dringendes Verlangen der braunschweigischen Regierung an diesem parteipolitischen Fliegertreffen teilgenommen habe und daß er auf Wunsch einer anderen Regierung ebenso handeln würde. Wenn also Reichsmittel für ein parteipolitisches Fliegertreffen aufgewendet worden sind, so trifft die Schuld in erster Linie den Naziminister Klagges!

140 000 Mark bei der Kreissparkasse Nauen veruntreut

Der Leiter der Nebenstelle Paaren, Kreis Osthavelland, der Kreissparkasse Nauen, Volksschullehrer Hartlau, ist von der Staatsanwaltschaft in Haft genommen worden, weil er im Laufe der letzten Jahre die Kasse um 140 000 Mark geschädigt haben soll. Die Unterschlagungen wurden durch die Nachprüfung der Maschinenbuchführung bei der Kreissparkasse in Nauen entdeckt.

Der letzte Enkel Karl von Holteis gestorben

In Graz starb der letzte und älteste Enkelsohn des schlesischen Dichters, Karl von Holtei, Zahnarzt Dr. Heinrich Popetschnigg, im Alter von 92 Jahren. Holtei hatte nur eine einzige Tochter Marie, die in Graz mit dem Advokaten Dr. Heinrich Potpeschnigg verheiratet war. Dieser Ehe sind sechs Kinder entsprossen.

Auf der Straße überfallen und niedergeschlagen

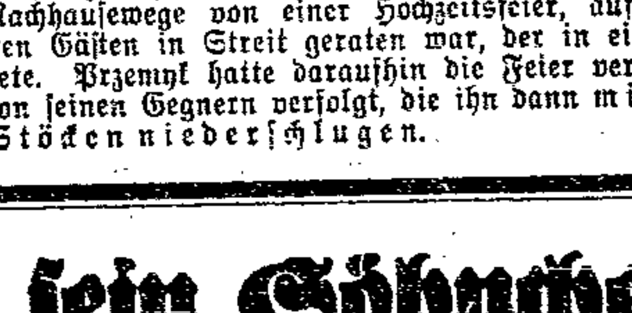
Auf dem Wege von Bielitz nach Czechowitz wurde der 24 Jahre alte Josef Przemyk überfallen und ermordet. Wie die polizeiliche Untersuchung ergab, befand sich Przemyk auf dem Nachhausewege von einer Hochzeitsfeier, auf der er mit mehreren Gästen in Streit geraten war, der in eine Schlägerei ausartete. Przemyk hatte daraufhin die Feier verlassen, wurde aber von seinen Gegnern verfolgt, die ihn dann mit Steinen und Stöcken niederschlugen.

König Dickerle und sein Söhnchen

Von G. Th. Rotman

33.

Zu dreien ergriffen die Kinder die Flucht, doch der Achtarm schwamm hinter ihnen her und mit einem der langen Arme ergriff er Knurreburr! Zum Glück aber hatten die Lachse die Gefahr gesehen. Sie schossen herbei und jagten das Untier auf die Flucht. „Ja, ja, so gehts ungehorsamen Kindern!" sagten sie. Die Kinder nahmen dann wieder Platz auf ihrem Rücken und nach einer guten Stunde war man wieder zu Hause.



34.

Den folgenden Morgen sagte Pierewittchen: „Ich würde nun gern wieder nach oben gehen, um meinen Vater zu suchen." Knurreburr mit seiner Schwester brachten ihn nun an die Stelle, wo der Stichling sein Nest hatte. Da lag, mit Kördelchen am Boden befestigt, ein großes Stück Kork und Pierewitt mußte sich darauf setzen. „Denkst du an dein Versprechen?" fragte das Mädchen. „Ja", erwiderte P. Dann hackte Knurreburr die Kordel durch.

Der Bittsteller

„Du solltest ihn nicht empfangen, Arno", sagte Berta zu ihrem Manne, dem Konsul Halst. „Warum diese unnötige und peinliche Zusammenkunft? Er soll schreiben, was er wünscht ... und wir werden ihm nach Möglichkeit helfen."

Der Konsul ging erregt in dem hohen Erkerzimmer auf und ab. „Nein, ich will mich hier mit ihm ein für allemal auseinandersetzen. Welchen Grund hätte ich, mich vor ihm zu verstecken? Wir werden einen Vertrag miteinander schließen. Dabei soll er sehen, daß ich als Mensch an ihm handle. Nur verlange ich dann von ihm, daß er sich endgültig von mir trennt, daß er die Beziehungen zu uns für immer abbricht. Siehst du, dazu ist doch eine persönliche Aussprache erforderlich. Ich will heute unbedingt zwischen uns reinen Tisch machen. Und dann, liebe Berta", er trat mit einer Zärtlichkeitsgeste dicht an seine Frau heran, „haben wir Ruhe vor ihm."

Die Frau stand seufzend auf. Sie war eine schöne Dreißigerin, eine stattliche Erscheinung, der Typus einer Frau, die an Luxus und reiche Verhältnisse gewöhnt ist und ohne das alles nicht leben kann. Sie hatte vor zwei Jahren, nachdem sie von ihrem ersten Manne, dem Bankier Dümmel, geschieden worden war, den Konsul Halst geheiratet. Bankier Dümmel hatte mit ihr über seine Verhältnisse gelebt, war in Geldnot geraten und machte dann betrügerischen Bankerott, der ihn für vier Jahre ins Gefängnis brachte. Der Konsul, sein Geschäftsfreund und Hauptgläubiger, bekam, was noch zu retten war: Geld, Gebäude, Kraftwagen. Und dann zuletzt noch Frau und Kind des Bankiers.

Dümmel war vor einigen Monaten aus der Haft entlassen worden. Der Konsul hatte ein Auskunftsbüro beauftragt, die weiteren Schritte Dümmels zu überwachen. Die Auskunftei berichtete, daß Dümmel, zweifellos mit einigen Geldmitteln versehen, auf Reisen gegangen sei. Von irgend woher hatte er denn auch dem Konsul in den letzten Tagen brieflich mitgeteilt, daß er ihn um etwas bitten wolle und ihn deshalb aufsuchen werde.

„Was für eine Bitte wird das sein?" meinte der Konsul. „Er will natürlich Geld!"

„Vielleicht möchte er auch sein Kind sehen!" sagte Berta, „oder er hat etwas hier, woran er hängt; am Ende will er seine frühere Wohnung wieder haben!"

„Jedenfalls gebe ich ihm Geld. Damit kann er sich eine neue Existenz gründen. Ich werde ihm dreitausend Mark anbieten. Das ist doch sicher nicht kleinlich. Aber er muß sich schriftlich verpflichten, nie wieder an mich heranzutreten."

Dümmel kam pünktlich zu der Stunde, die er für seinen Besuch angegeben hatte. Berta hatte sich ihn ungefähr so vorgestellt, wie er aussah: gealtert, ungepflegt, heruntergekommen, vom Schicksal geschlagen. Aber sie erschrak nun doch bei seinem Anblick. Daß ihr das Leben und Denken dieses Mannes einst gehört hatte, war ihr nun schon fremd, vollkommen gleichgültig, und sie hatte keine Erinnerung mehr an eine innere Gemeinsamkeit.

Der Angekommene begrüßte das Ehepaar kurz; es kam zu keinem Händedruck. Dümmel ging langsam durch das große Zimmer und setzte sich auf einen Stuhl, der weit genug von den beiden entfernt stand. Halst und seine Frau warteten, daß Dümmel anfange, zu sprechen. Aber der unangenehme Besucher tat den Mund nicht auf. Er schien ganz abwesend zu sein oder doch in Gedanken versunken, legte die Hände zwischen den Knieen aneinander und schrumpfte in den viel zu weit gewordenen Kleidern ganz zusammen. Eine peinliche Pause entstand. Aergerlich über die dumme Situation, fing der Konsul dann aber doch als erster an zu sprechen: „Ich meine, wir wollen uns alle überflüssigen Phrasen sparen und direkt zur Sache kommen. Also was haben Sie auf dem Herzen?" Er sprach absichtlich in saloppem Tone, um einen Uebergang zu finden und der Begegnung das Peinliche zu nehmen.

Nach einer Weile sagte Dümmel leise, wie für sich: „Ich möchte Sie um etwas bitten!"

„Ja, das schrieben Sie mir schon in Ihrem Briefe. Nun, ich werde Ihnen behilflich sein, das schwere Wort über die Lippen zu bringen. Ich werde Ihnen eine Existenz verschaffen. Wieviel benötigen Sie?"

„Ich brauche kein Geld", sagte der andere kurz.

Die Eheleute sahen einander erstaunt an. Im gleichen Augenblick hatten beide auch schon ein unangenehmes, fast ängstliches Gefühl: was wird er denn sonst wollen? Wird er uns neue Schwierigkeiten machen? Will er das Kind? Hat er etwas erfahren, was bei uns nicht stimmt, und will er das vielleicht zu Erpressungen benutzen? — Angst benahm der Frau den Atem.

Dümmel war aufgestanden und etwas nähergetreten. Ganz Bittender, ganz Bettler; demütig und eindringlich. „Ich möchte nur meinen Hund haben. Gebt mir den Wolf!" Und dann nochmals dringend: „Gebt mir meinen Hund!"

Der Frau flimmerte es vor den Augen. Das etwa ging ihr durch den Sinn: nichts ist in seinem Herzen geblieben, kein Gedanke mehr an Weib und Kind; nur noch der Gedanke an seinen Hund. Sie brach plötzlich in hysterisches Schluchzen aus, hielt sich das Taschentuch vors Gesicht und lief hastig, ohne ein Wort zu sagen, aus dem Zimmer.

„Wo ist Wolf? Was habt ihr mit meinem Hunde gemacht?" schrie Dümmel. Besorgnis und Angst lagen in seiner Stimme.

Der Konsul stand da wie ein überführter Verbrecher. Als müsste er ein Geständnis machen, sprach er langsam und stockend: „Der Hund war krank — hatte Ausschlag und wollte nicht mehr fressen. Da ließen wir ihn erschießen."

Dümmel starrte ihn einen Augenblick an. Dann drehte er sich um, rührte sich aber nicht vom Flecke.

Dem andern fiel etwas ein. Er schlich sich aus dem Zimmer und suchte aus seinem Schreibtisch die Photographie hervor, die er noch von dem Hunde hatte. Dann legte er einige Hundertmarkscheine dazu und steckte alles in eine Briefhülle. Als er damit ins Zimmer zurückkam, sah er, daß der Bittsteller verschwunden war. Er ging sofort auf die Straße hinunter, um den Mann zurückzurufen, aber er konnte ihn nirgends mehr sehen ...

Erich Kundt.

Der lächelnde Hund

Von Anton F. Ruggroek.

Das ist gewiß; ohne Lobbes würden sie einander nie gefunden haben. Lobbes ist bestimmt der klügste Hund, von dem ich je gehört habe.

Wenn Sie ebenfalls einen Hund haben und glauben, daß er vielleicht noch intelligenter sei, dann müssen Sie hören, was Lobbes angestellt hat. Wenn Sie denn noch bei Ihrer Meinung bleiben, kann ich es nicht ändern; und weil es gerade Ihren Hund betrifft, werde ich so höflich sein, nicht zu widersprechen. Aber Nini und Robert können Sie niemals überzeugen. Denn ohne Lobbes ... nun, das wissen Sie ja schon.

Also hören Sie:

Er saß in einem Strandkorb am Badestrand. Und er fühlte sich so froh, weil alle Menschen um ihn herum fröhlich waren.

Das Meer sang sein ewiges Lied, und jeder hörte seine Lieblingsmelodie heraus. Die Kadenz des Rauschens variierte nach dem letzten Schlager, der einem durch den Kopf ging. — Sie saß in einem Strandkorb und sah begaubernd aus.

Neben ihr lag langausgestreckt ein Prachtexemplar von einem Schäferhund, mit einem intelligenten, fast menschlichen Ausdruck in den Augen. Das war Lobbes.

Er brummte ein Hundeliedchen. Was es war, weiß ich nicht. Und das Meer, das gütige, begleitete auch ihn.

Plötzlich entstand ein Surren in der Luft und alles sah hinauf. Wie ein silberner Vogel schwebte das Flugzeug, von der Sonne bestrahlt, weite Kreise beschreibend, dahin. Scharf hoben sich seine Konturen von dem blauen Himmel. Nun sank es tiefer und tiefer, und die Menschen liefen, um sich die Landung anzusehen.

Nicht nur Menschen sind neugierig ... auch Hunde ... auch Lobbes!

Plötzlich saß er aufrecht, spitzte die Ohren und rannte mit großen Sprüngen dem surrenden Ungeheuer nach.

Nini hatte den Entschluß gefaßt, sich durch nichts aus ihrem Strandkorb locken zu lassen, und sie hätte sich auch bestimmt nicht davon abbringen lassen, wenn Lobbes nicht gewesen wäre!

„Hierher, Lobbes!" rief sie aufspringend, „hierbleiben!"

Aber Lobbes kümmerte sich nicht darum und raste weiter. Das war noch niemals passiert, und sie entschloß sich notgedrungen, ihm zu folgen.

Sie lief und lief, konnte aber den Hund nirgends erblicken. Jedenfalls war er der rennenden Menge gefolgt und auch Nini lief nun mit den andern mit. Um das Flugzeug drängten sich Hunderte von Menschen. Nini blickte sich unruhig um — aber Lobbes war nicht zu sehen.

Sie kehrte um und hoffte ihn bei ihrem Strandkorb zu finden. Sie kämpfte mit den Tränen: Lobbes war weg!

Robert genoß das Nichtstun. Wie dumm von den Menschen, sich so abzujagen. Er stände nicht wegen zehn Flugzeugen auf! Aber was war das?

Was nun geschah, verblüffte ihn so, daß er es erst vollkommen begriff, als es zu spät war. Was er sah, war ein Hund, der mit einem weichen Hut auf und davon ging. Er lachte laut auf über den komischen Anblick — bis es ihm klar wurde, erst mit vager Angst, dann mit Sicherheit, daß dieser Hund mit seinem Hut davonjagte. Nun lachte er nicht mehr. Und was zehn Flugmaschinen nicht fertiggebracht haben würden ... das gelang diesem einen Hund: Robert sprang auf und setzte dem Tiere nach.

Nun begann erst der Spaß. Die Menschen, die den Vorfall bemerkten — und sicher waren, daß es nicht ihr Hut war — lachten. Jungens und Mädchen versuchten dem Hund den Hut zu entreißen — aber Lobbes (natürlich war es Lobbes), war ihnen allen über. Er sprang über Sandmulden und zwischen den Stühlen hindurch, kein menschliches Wesen konnte ihn fassen.

Robert blieb außer Atem stehen. Da erklang neben ihm ein helles Lachen, und eine Stimme rief: „Lobbes!" er wandte sich um: neben ihm stand ein Mädchen, das die Kunst verstand, Hunde zu bezaubern, denn das Tier kam plötzlich ruhig angetrabt und ließ den Hut vor dem Mädchen fallen.

Bisher hatte Robert noch nie bemerkt, daß Hunde lächeln können. Jetzt sah er es. Der Hund lächelte, er hätte einen Eid darauf schwören können.

Sie war eine Zauberin, denn obgleich es doch ihr Hund war, schmolz sein Zorn wie Schnee in der Sonne, als er sie ansah. Und nun merkte das Mädchen erst, was es schon lange wußte: daß es sein Hut war, der Hut des Herrn, der neben ihr stand. Ihr Lachen verstummte. Sie wurde feuerrot. Und als er ihre Verlegenheit bemerkte, verschwand auch der letzte Aerger.

„Ich ... ich wußte nicht, daß es ... Ihr Hut war", stotterte sie, verlegen seinen Hut in den Händen drehend.

Er beeilte sich, ihr zu versichern, daß es nichts zu sagen hätte.

„Es ist nur ein alter Hut", sagte er, „ein ganz alter Hut, wirklich, und das kleine Loch, das der Hund hineingebissen hat, kann ihn auch nicht mehr verderben ..."

Wieder hätte Robert schwören können, daß der Hund lächelte.

„Ja, aber", stammelte sie noch, „der Hut war sicher neu — Sie sagen das nur so. Und in jedem Falle können Sie ihn so nicht tragen ... das Band hängt auch herunter."

Lobbes hatte sie in Unannehmlichkeiten gebracht — nun wollte er ihr auch heraushelfen. Er sprang zu dem Strandkorb und kam mit einer Handarbeit in der Schnauze zurück. In der Handarbeit steckten Nadel und Garn. Das war ein Gedanke. „Wenn Sie gestatten", schlug sie vor, „werde ich den Hut ..."

„Wollen Sie ihn ein bißchen in Ordnung bringen?"

„Es wird wohl einige Zeit dauern ..."

„Darf ich inzwischen meinen Stuhl ..."

„Natürlich können Sie Ihren Stuhl hierher stellen", stimmte sie zu.

„Darf ich Ihnen helfen?" fragte sie hilfsbereit.

„Danke sehr", sagte er lachend, „das kann ich schon allein."

Und zwei Minuten später stand sein Strandkorb neben dem ihren, und sie plauderten über die Luft, die so blau, und die Sonne, die so golden war.

„Die Bandschleife muß etwas nach hinten", erklärte sie, „dann ist auch das Loch verdeckt. Einen neuen Hut müssen Sie sich doch kaufen ... senden Sie mir, bitte, die Rechnung."

„Das würde undankbar sein, nach all der Mühe, die Sie sich gegeben haben", erwiderte er abwehrend.

„Lobbes ist an allem schuld", meinte sie.

Daß er dem Hund trotzdem über den Kopf streichelte, fand sie besonders nett von ihm.

Der Urlaub verging so: Wo Nini war, sah man Lobbes, und wenn Lobbes in der Nähe war, war Robert nicht weit. Der Hund hatte keine Ruhe, bevor er, wenn er mit Nini an den Strand kam, Robert aufgespürt hatte. Lobbes wäre ungezogen, sagten sie, aber im stillen waren sie ihm sehr dankbar. Eines Tages wurde es später. Sie gingen beide, den Hund hinter sich, ans Meer entlang, um den Sonnenuntergang abzuwarten. Plötzlich war es geschehen — als sie sicher waren, daß niemand hinter ihnen kam — daß Robert das Mädchen küßte. Sie küßte ihn zurück.

Nini fand zuerst die Sprache wieder. „Es hat uns doch niemand gesehen, Robert?" flüsterte sie und beide sahen sich um. Und tatsächlich, da saß Lobbes, ihnen den Rücken kehrend, und starrte in den Mond. Später behauptete Robert, daß man das Lachen eines Hundes nicht nur sehen, sondern sogar hören könne.

Wenn Sie, liebe Leserinnen und Leser, noch behaupten, daß Ihr Hund sogar imstande gewesen wäre, eine Nadel einzufädeln, um den Hut zu reparieren — dann glaube ich Ihnen aufs Wort. Aber Robert und Nini tun es nicht, denn ohne Lobbes ... Nun, Sie wissen schon ...!

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Holländischen.)

Eisenbahn und Legionäre

Eine erschütternde Nachricht kommt aus Marokko: ein Zug mit 500 Fremdenlegionären ist bei Tlemcen in einen Abgrund gestürzt. Doppelt stark wirkt diese Schreckensnachricht auf den Verfasser der nachfolgenden Ausführungen, der erst vor wenigen Wochen die gleiche Strecke gefahren ist. Und sogleich wird die Landschaft wieder wach, die Menschen und der Zug. Jäh wird aus den übrigen Erinnerungen das herausgerissen, was gleichermaßen wichtig und kennzeichnend für das französische Kolonialregime in Nordafrika ist: der Eisenbahnbau und die Fremdenlegion. Beide hängen eng miteinander zusammen und bilden die Stoßkraft des französischen Imperialismus.

Zuerst war die Legion da. Marschierend, kämpfend und mit ihren modernen Waffen gegen die sich verzweifelt wehrenden Eingeborenen immer weiter ins Land vordringend. Frankreich hatte schon 1845 einen Vertrag mit England abgeschlossen, nach dem ihm Marokko als Interessengebiet zustand, während England dafür Aegypten erhielt. Bald darauf begannen die Franzosen die sogenannte „Pazifizierung" Marokkos mit Kanonen u fremden Söldnern. Es war ganz klar, daß Frankreich das gro Interesse an diesem Lande haben mußte, nachdem es das bena barte Algerien und Tunis schon zu willfährigen Kolonien gem hatte. Schwieriger als die kämpfenden Eingeborenen war al dings der Widerstand der übrigen Interessenten Europas nie zuringen. Auch Deutschland hat da eine Zeitlang seine Hände Spiel gehabt, ohne freilich viel dabei zu gewinnen. Es wurden die Spanier in die nördliche Rifzone zurückgedrä Nachdem so Frankreich freie Hand hatte, begann es mit Ma sich das Land gewaltsam anzueignen. Im Jahre 1907 wurde Grenzstadt Udschda zwischen Algerien und Marokko besetzt. mit war der Weg ins Innere des Landes, nach den Hauptstäd Fes und Marrakesch, und schließlich bis zum Atlantisch Ozean frei. 1912 wurde offiziell das französische Protektorat Marokko errichtet, und seitdem geht die Entwicklung mit rasend Schritten vorwärts. Selbst die Gebirgsstämme im Atlas wurd unterworfen, um so einen Uebergang in die nördliche Sahara haben. Allerdings haben dort heute noch die französisch Truppen gegen die zähen Bergbewohner zu kämpfen, die imm wieder ihre Freiheit verteidigen. Dagegen ist die nördli Grenze während des Rifkrieges festgelegt worden, in dem Fra reich schließlich dem von Abd el Krim bedrängten Spanien Hilfe eilte und dafür große Landstrecken erhielt.

Neben der militärischen Durchdringung begann Frankr eine intensiv koloniale Arbeit in Marokko, die heute dem La ein total verändertes Aussehen gegeben hat. Nur noch in d entlegensten Gassen der Eingeborenenviertel findet man Reste alten maurischen Kultur und die vormittelalterliche Wirtschaf weise der Berber. Jede kleine Stadt hat ihr elegantes, eu päisches Wohnviertel und Handelsniederlassungen, in de farbige Arbeiter für die Gewinne der Weißen tätig sind. In Hafenstädten ist diese Entwickelung vollends ins Amerikani gesteigert. Casablanca ist in den letzten zehn Jahren einem Orte mit Hochhäusern, Großgaragen und modernsten St geworden.

Die Grundlage für diese rasche Arbeit bildet nicht nur agrarische Reichtum Marokkos, sondern auch seine Erz- u Phosphatlager. Die Ausnützung wurde jedoch erst durch die ne Eisenbahnlinien und durch das großartige Asphaltstraßen möglich. Nachdem Frankreich durch den Versailler Vertrag seinen Bindungen gegenüber Deutschland, die es 1911 Wilhelms II. berüchtigtem „Panther"-Sprung eingegan war, entbunden wurde, machte es sich in fieberhafter Eile an Konstruktion eines vollkommenen Eisenbahnnetzes, das durch g Marokko führen sollte. Heute kann man in bequemen Schn zügen bis nach Marrakesch am Fuße des Atlas gelangen, u auch die Querbahn von dem algerischen Hafenort Oran nach im Mittelpunkte Marokkos gelegenen Hauptstadt Fes ist bis das kleine Stück Guercif-Fes fertiggestellt. Für die Eingeboren und Soldatentransporte verkehrt auf dieser Strecke noch e Schmalspurbahn, während die übrigen Reisenden für die 200 Ki meter, die heute noch nicht die internationale Wagenspur hab bequeme, schnelle Reiseomnibusse benutzen, die ein höllisch Tempo fahren. Bei der Anlage ist an Mitteln nicht gesp worden. Die Bahnhöfe sind groß, sauber und in modernstem S erbaut. Das Wagenmaterial ist das gleiche wie in Frankr nur daß es für die Eingeborenen noch eine vierte Klasse gi die weder Glasfenster noch Sitze hat. Freilich ist der Bahnk selbst, besonders die Brücken und Uebergänge, gerade durch überstürzte Eile nicht so sorgfältig ausgeführt wie in Europa.

Das entsetzliche Unglück passierte nun auf einer Strecke, besonders gefährlich ist. Die Ausläufer des mittleren At reichen bei Tlemcen bis ans Mittelmeer heran, und die Ba muß in vielen Tunnels und gewagten Schleifen das Gebi durchqueren. Hinzu kommt, daß das Gestein dort stark v wittert und sehr bröckelig ist. Selbst im heißesten Monat Aug gab es dort breite Bäche und Wasserfälle. Wenn nun e längere Regenperiode kommt, reißt das herabstürzende Wa selbstverständlich Erdmassen und Felsbrocken mit sich fort u kann so leicht zu einer Gefahr für die Eisenbahn werden. Auß dem hat ein Bahnwärter ein riesiges Stück Bahnlinie zu betreu und so können dann derartig schwere Katastrophen entstehen die letzte, bei der vielleicht 200 Menschen ihr Leben eingeb haben; Männer, die allerdings immer eine unmittelbare Tod gefahr vor Augen gehabt haben. Jeder Legionär weiß, Klima und Ueberanstrengungen ihn leicht hinwegraffen könn Aber auf diese Art hoffte wohl keiner von ihnen zu sterben.

Unter den Getöteten und Verwundeten dürften über Hälfte deutsche Landsleute sein, wenn man auch bei die Transporte die allgemeine Prozentzahl der Fremdenlegion gelten lassen will. Wahrscheinlich waren es erst frisch geworbene, die nach der Ausbildungszeit in Algerien nun in härteren Dienst nach Marokko versetzt werden sollten. Wi mögen dabei schon mit Bangen die Zukunft erwartet haben, öde Hitze im Landinnern und die aufreibenden Strapazen strengender Märsche. Aber bei allen Legionären, die ich d unten sprach, lebt der Wille für eine schönere Zukunft. meisten hat nur die entsetzliche Not der Heimat zu Söldn einer fremden Macht gegen halb wehrlose Eingeborene gema Deshalb verdienen auch sie, die auf fremder Erde in fremd Dienste starben, das Mitgefühl und die Trauer des gan deutschen Volkes. Viele Angehörige werden nun nach langer U gewißheit die Nachricht erhalten, daß ihr Sohn oder Bru irgendwo in Nord-Afrika begraben liegt.

Karl Moeller

Hund, gib die Uhr heraus

Nach einem feuchtfröhlichen Abend ging — in jener he schon beinahe sagenhaft gewordenen Vorkriegszeit — preußischer Landtagsarbeiter, seines Zeichens ein Kapl durch den Berliner Tiergarten nach Hause. Man hatte ihn diesem Wege gewarnt, weil im Tiergarten wiederholt nächtli Ueberfälle vorgekommen waren.

Es währte denn auch nicht lange, da waren aus ei Seitenallee verdächtige Schritte hörbar, und an der Wegkreuzu rempelte der Kaplan mit einem im Dunklen nicht erkennbar Menschen unsanft zusammen. Der Abgeordnete mit den priest lichen Weihen hatte einmal etwas von einem Trick der Tasch diebe gehört und griff rasch nach seiner Uhr. Sie war weg. Ei und mit vom Alkohol gestähltem Mute, rannte er dem Dav hastenden nach, hob drohend seinen Spazierstock und brüllte Erschrockenen donnernd an: „Hund, gib die Uhr heraus!" andere weigerte sich. Als jedoch die Aufforderung, begleitet drohenden Gebärden, wiederholt wurde, gab er die Uhr her.

Stolz auf seine Geistesgegenwart und Heldentat stelzte Zentrumsabgeordnete nach Hause und — fand auf dem Nachtti seine Taschenuhr. Erschrocken griff er in die Tasche. Dort h er eine fremde Uhr.

Am anderen Morgen ging der Held aus dem Tiergart von recht peinlichen Gedanken gequält, in den Landtag und üb legte, wie er dem rechtmäßigen Eigentümer wieder zu seiner U verhelfen könnte. Da wurde er durch die Mitteilung ei Fraktionsgenossen aus seinem Grübeln aufgeschreckt: „Haben schon gehört, was dem Kollegen L. . passiert ist? Ein als Kapl verkleideter Strolch hat ihm heute Nacht im Tiergarten die U geraubt ...."

So war beiden, dem Beraubten und dem Räuber, aus ih Not geholfen.